

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend
Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Jahr 4 Mark
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 139.

Dienstag den 20. November 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Zum Jubiläum der sozialen Gesetzgebung.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze nachstehenden Allerhöchsten Erlaß:

Der heutige Tag, an welchem vor 25 Jahren der in Gott ruhende Kaiser und König Wilhelm der Große seine unvergeßliche Botschaft erließ, gibt Mir willkommenen Anlaß, mit dem deutschen Volke in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit dieses Friedenswerkes zu gedenken, durch welches Mein erlauchter Ahnherr zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen der Gesetzgebung neue Bahnen wies.

Nach seinem erhabenen Willen ist es unter freudiger Zustimmung der verbündeten Regierungen und der verständnisvollen Mitwirkung des Reichstages gelungen, den schwierigen und weitverzweigten Ausbau der staatlichen Arbeiterfürsorge auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung so zu fördern, daß die künftigen Generationen in den Tagen der Not einen Rechtsanspruch auf gesetzlich geregelte Bezüge besitzen. Die Arbeiter haben damit, dank der umfassen- den Leistungen des Reiches und ihrer Arbeitgeber, sowie auf Grund ihrer eigenen Beiträge eine erhöhte Sicherheit für ihren notwendigen Lebensunterhalt und für den Bestand ihrer Familien erreicht.

Die großen und werbenden Gedanken der kaiserlichen Botschaft haben diesen Erfolg aber nicht nur in unserem eigenen Vaterlande gezeitigt, sondern wirken auch weit über dessen Grenzen hinaus vorbildlich und bahnbrechend. Leider wird die Erreichung des höchsten Zielens der kaiserlichen Botschaft gehemmt und verzögert durch den andauernden Widerstand gerade von der Seite, welche glaubt, die Vertretung der Arbeiterinteressen vorzugsweise für sich in Anspruch nehmen zu können. Gleichwohl vertraue Ich auf den endlichen Sieg gerechter Erkenntnis des Geistes und auf wachsendes Verständnis für die Grenzen des wirtschaftlich Möglichen in allen Kreisen des deutschen Volkes. Dann wird sich auch die Hoffnung Kaiser Wilhelms erfüllen, daß sich die Arbeiterversicherung als dauernde Bürgschaft inneren Friedens für das Vaterland erweisen möge. In dieser Zuversicht ist es Mein fester Wille, daß die Gesetzgebung auf dem Gebiete der sozialpolitischen Fürsorge nicht ruhe und in Erfüllung der vornehmsten Christenpflicht auf den Schutz und das Wohl der Schwachen und Bedürftigen fortgesetzt bedacht sei.

Durch gesetzliche Vorschriften und Leistungen allein ist indes die Aufgabe im Geiste der kaiserlichen Botschaft und ihres erlauchten Schöpfers nicht zu lösen. Ich erkenne es an dem heutigen Tage gern an, daß es dem deutschen Volke nie an Männern und Frauen gefehlt hat, die freiwillig und freudig ihre Kraft in den Liefesdienst zum Wohle des Nächsten stellten, und sage allen, die sich dem großen, sozialen Werte unserer Zeit selbstlos und opferwillig widmen, Meinen kaiserlichen Dank.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Gegeben Donaueschingen, 17. Nov. 1906.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

Vom deutsch-südwestafrikanischen Aufstand

Wird amtlich gemeldet: Nach einem Telegramm des Obersten von Deimling aus Keetmanshoop vom 13. November abends hat eine Hottentottenbande unter Führung Sturmanns (anscheinend des bei Beginn des Feldzuges viel genannten Propheten) am 1. November die Befestigung von Ukanaris in der Nähe des Stationsgebäudes überfallen. Fünf Reiter sind gefallen, 2 wurden schwer, 1 leicht verwundet. Oberleutnant Freiherr von Fürstberg übernahm gleichzeitig mit der 9. Kompanie 2. Feld-Regiments und dem Maschinen-gewehrzug Müller die Verfolgung in Richtung über Wasserfall in die Großen Karasberge. Ostlich der Großen Karasberge erreichte er ihn am 5. November. Nach kurzem Gefecht ließ der Feind aus-einander. Fünf Mann der Bande stellten sich am 10. bei Haupt-mann Siebert in Lidoob (östlich Karasberge) und gaben ihre Ge- wehre ab.

Eine zweite Hottentottenbande zeigte sich am 8. Novem- ber bei Naams südwestlich Keetmanshoop. Sie wurde von der 7. Kompanie 1. Feld-Regiments unter Hauptmann Doerschlag Fische- laß abwärts verfolgt und lief am 10. in den Fischfluß-Bergen aus- einander.

Oberleutnant Molere verfolgte mit der 4. Kompanie 2. Feld- Regiments und einem Gebirgsgeschütz seit dem 23. Oktober im Fisch- flußgebiet eine Hottentottenbande unter Fiedling. Dieser Hotten- tottenführer, wahrscheinlich ein Bondezwart, hielt sich bisher zu- meist in den Kleinen Karasbergen auf, von wo aus er Raubzüge und Viehdiebstähle unternahm. Molere betrieb am 24. Oktober den Gegner aus schwer zugänglichen Schlupfwinkeln im Fischfluß südlich der Einmündung des Kabreviers und trieb ihn über Suns in die wasserlosen Süß-Berge. Teile dieser Bande raubten am 8. November abends bei Willem-Christas (südwestlich Bethanien) eine größere Anzahl Transportiere. Leutnant Gerlich verfolgte die Räuber mit 20 Reitern von Kubis aus. Er nahm am 9. November dem Feind bei Varies das geraubte Vieh wieder ab, erbeutete dessen Meisterte und Proviant und trieb ihn in die Süß-Berge zurück. Molere steht mit seiner Abteilung bei Suns Tierfluß und Weiß- braun am Südrande der Süß-Sochebene.

Der widerwärtige Georg.

Telegramme aus Wien wissen zu berichten, daß Kronprinz Georg von Serbien für irrsinnig erklärt und in einem Sanatorium untergebracht werden soll. Offiziös bemüht man sich die Wahrheit zu bestreiten und man hat sogar den Kronprinzen durch die Straßen Belgrads wandern lassen, um damit zu beweisen, daß er nicht wahnsinnig sei. Wahnsinnig oder nicht, das ist schließlich Neben- sache und nur im Interesse der Dynastie liegt das erstere, jeden- falls ist es Tatsache, daß im Lande von dem „widerwärtigen“ Georg, wie er genannt wird, niemand besonders viel wissen will. Er ist zwar körperlich hoch gewachsen und schön gebaut, aber er be- nimmt sich nicht wie der Sohn eines Fürsten, sondern etwa wie der eines „Biegeleischers“. Der Prinz ist bekanntlich in der Petersburger Kadettenschule erzogen worden, doch paßte ihm die strenge soldatische Disziplin nicht, auch der Einfluß des Vaters vermochte ihn nicht zu beugen. In Belgrad ließ ihn nun sein Vater schauen und wahren nach eigenem Gutdünken, und Georg machte von der ihm eingeräumten Freiheit einen Gebrauch, der es begreiflich erscheinen läßt, daß sich der serbischen Patrioten eine gewisse Nervosität be- mächtigt bei dem Gedanken, daß er mit seiner unbändigen Natur die Königsgewalt dermaßen anzuwenden wird. Als König Peter ihm Sonnabend abend bei der Einstellung als Leutnant, vor der Front getreue Pflichterfüllung anempfahl, erregte dies „ein leichtes Schmun- zeln“ in den Reiben der Offiziere. Der Prinz wird nun ein- mal als hoffnungslos „Enfant terrible“ angesehen.

Der Prinz hat seine „Folgsamkeit“ am ersten Tage seiner Mündigkeit damit bewiesen, daß er gegen den Wunsch seines Vaters einen 100pferdigen Motorwagen bestellt hat. Das entspricht seiner Natur, wie er denn auch ein geradezu wahnsinnig schonungsloser Rei- ter ist. Als Gouverneur hat ihn der König den französischen Major Devassure beigegeben, der einen Mann, einen Soldaten, einen König aus ihm machen soll. Hohe Worte, da für die Bemühungen des Majors der väterliche Nachdruck fehlt. Mit offenem Hohn be- handelte er ihn gleich am ersten Tage, indem er ihn zu einem Wettritt durch stumpfiges Terrain und Uvaldbüschel zwang. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht: der Franzose stand seinen Mann. Ein andermal ging es aber nicht so glimpflich ab, der Prinz nahm eine zwei Meter hohe Steinmauer, während der Major stürzte und sich schwer verletzte.

Diese Unabändigkeit könnte vielleicht den Serben noch gefallen, aber seine sittliche Schamlosigkeit schlägt dem Fuß den Boden aus. Schon als 16jähriger „Bengel“ machte er einer verurteilten Einzel- tangelaufe, gegen welche die Draga eine „Reue“ war, Besuche auf der Bühne und mußte schließlich, weil er dem Kapellmeister mit einer Seilschleife auf den Kopf geschlagen hatte, zum Tempel hinausgeworfen werden. Solche Geschichten werden zu hunderten von dem jungen Prinzen erzählt, es ist aber unmöglich, dieselben wie- derzugeben, schon wegen des Hautgout, der ihnen allen eigen ist. Von irgendwelcher persönlichen Reserve, von „Achtung vor dem Ge- setz“, ja von Achtung vor den religiösen Gefühlen der Serben ist keine Rede. Noch kürzlich hat er mit drei trunkenen vornehmen Rowdies einen Sturm auf ein Kloster gemacht, den Wächter er- schossen, und es bedurfte der ganzen Ueberlegenheit der greisen Metropolit, um ihn vor direkter Heiligtumschändung zu bewahren. In persönlichen Kavalereien ist er häufig verwickelt gewesen.

Im November vorigen Jahres bildete ein Vorfall, der sich zwischen dem Kronprinzen und seinem militärischen Erzieher, dem vorgeannten französischen Major Devassure, abspielte, das Tages- gespräch. Devassure erschien in voller Uniform beim Kronprinzen, um sich von ihm zu verabschieden. Der Prinz konnte den Major nicht leiden und beim Abschiede kam es zu einem Wortwechsel, dem Tätlichkeiten folgten. Man erzählte, der Kronprinz habe Devassure ein Parfümfäschchen an den Kopf geworfen, worauf auch Devassure, der aus verschiedenen Feldzügen sieben Wunden davongetragen hatte, dem Prinzen nichts schuldig blieb. Vorherfüllt soll der Kronprinz die Effekten Devassures arg beschädigt und seine Bücher zerrissen haben. Der König schickte darauf den Kronprinzen auf kurze Zeit auf Festung und Major Devassure reiste nach Paris ab.

Viel wird erzählt von der Kronprinzen, an Menschen und Tieren verübten Grausamkeiten, einem armen Mazedonier soll er im königlichen Park ein Auge ausgeschossen haben, um seine Zer- sicherheit zu zeigen. In Belgrad sieht man es als eine Gefahr an, dem Kronprinzen in den Straßen zu begegnen. Im könig- lichen Tiergarten ließ er Rehe durch eine Hundemeute zer- fleischen. Bei dem diesjährigen Namenstag blieb der Kronprinz dem offiziellen Galadiner unter dem Vorwand des Unwohlseins fern, nahm aber gleichzeitig an einem Offiziersball teil, wo er sich mit dem Verschwörern unterhielt. Er hatte vorher einen Streit mit dem König gehabt. Jüngst hat der Kronprinz dem Leibarzt des Königs, Dr. Dimitij zwei Ohrfeigen versetzt.

Daß man ihn für die Thronfolge nicht geeignet hält, ist auch einmal in einem Toast zur Geburtsstagsfeier seines Vaters aus- gesprochen worden, wo der Wunsch zum Ausdruck kam, daß der fähigste von Peters Söhnen sein Erbe sein möge — eine deutliche Ablehnung des Kronprinzen.

Deutschland.

Der Kaiser ist Sonntag vormittag wieder in Berlin eingetroffen, nachdem er auf seiner Reise von Donaueschingen nach dem Großherzogpaar in Baden-Baden einen vierstündigen Besuch abgestattet hatte.

(Reichstag.) Auch der Sonnabend hat den Wahl- prüfungen gehört, und wieder ist man im Grunde über einen einzigen Fall nicht hinausgekommen. Es hat sich auf der äußersten Linken eine Erbitterung über die neuer-

liche Praxis angesammelt, die anscheinend um so tempe- ramentvoller nach Ausdruck ringt, als das Plenum in der ganzen vorigen Session, wenn wir nicht sehr irren, nur ein oder zwei Male sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat. Man wird das verstehen können. Die Wahlprüfungskommission steht auf dem Standpunkte, daß nach der Einführung des neuen Wahlreglements, das man in konservativen Kreisen ja noch immer mit flügel- lahmem Witz das „Kleingeldgesetz“ nennt, Wahlbe- fahrungen so gut wie unmöglich geworden seien, und sie neigt des- halb, entgegen ihrem früher äußerst rigorosen Verfah- ren, prinzipiell zur Milde und Weitherzigkeit. Soviel über die Gegensätze, die bei der Debatte über die Wahl des Abgeordneten Goessel, des Reichsparteilers aus dem Elsaß, zeitweilig ordentlich explosiv, an die Ober- fläche drängten. Herr Blumenthal sprach in seiner hitzig pointierten Verebtheit von den Grundsätzen, die der Wahlprüfungskommission nur zuweilen zu eigen wä- ren. Herr Singer nannte sie eine konservativ-meritale Mandatsversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, und Herr Müller-Sagan, der, seit er den Separaterfolg über Herrn v. Deimling davontrug, gern nach dem pa- thetischen Tone greift, erklärte: die Wahlprüfungskom- mission hätte ihr in dreißig langen Jahren erworbenes und bewährtes Prestige in Gefahr gebracht und sich pro- tituiert, wofür er unter dem lauten Bravo vom Zen- trum und der Rechten zwei Ordnungsrufe erhielt. Die Abstimmung endete, wie vorauszusehen war, mit der Gül- tigkeitserklärung der Goesselschen Wahl. Die Prüfung der Wahl des Deutsch-Konservativen Kern wurde noch ein- mal an die Kommission verwiesen.

Ein Nachtragsetat für Südwestafrika ist dem Reichstag zugegangen. Er fordert aus Anlaß des Eingeborenenaufstandes 29 220 000 Mark. In der Begrün- dung heißt es, daß mit der Heimsendung von Verfür- tungen der Schutztruppe, sobald es die Verhältnisse gestatteten, begonnen worden ist. Wenn trotz dieser star- ken Verringerung der Schutztruppe die für 1906 bereits bewilligten Mittel zur Befriedung der Ausgaben nicht ausreichen, so findet das seine Begründung darin, daß einmal die durch die Heimsendungen eintretenden Er- sparnisse an Befoldung, Verpflegung usw. zum Teil wie- der aufgehoben werden durch die Heimsendungskosten und daß ferner die den bisherigen Veranschlagungen zu Grunde gelegten Ansätze zum Teil zu niedrig bemessen waren. Die im Etat 1906 bewilligten Mittel reichen nur bis Mitte November. Von Mitte November 1906 bis Ende März 1907 müssen deshalb nachträglich Mittel gefordert werden.

(Was Kautschuk kostet.) Eine Uebersicht der Ein- nahmen und Ausgaben des Schutzgebietes Kautschuk für 1905 ist dem Reichstage zugegangen. Die Einnahmen betrugen 1 037 486 Mark, die Ausgaben 15 693 139 Mk., so daß ein Reichszuschuß von 14 660 000 Mark notwen- dig war.

(Der Papst und der Deutsche Katholikentag.) Die königliche Volkszeitung veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an Kardinal Fischer-Köln vom 30. Oktober 1906. Der Papst spricht darin seine Freude aus über den glücklichen Ausgang der Offener Katholikenversamm- lung, über die er durch die Berichte des Kardinals Va- nutelli, der als Vertreter des Papstes in Offen anwesend war, unterrichtet worden sei. Er lobt den Eifer und die tatkräftige Klugheit der deutschen Katholiken, die in allen religiösen Dingen der Autorität des Papstes folgen wol- len. Dieser Gehorsam, so heißt es wörtlich in dem Schreiben, läßt, wie eine fortwährende Erfahrung zeigt, einem jeden vollständige und unbeschränkte Freiheit in Angelegenheiten, welche die Religion nicht betreffen.

(Wegen Selbstverstümmelung wurde der Rekrut Albin Schmidt aus Scheibenberg i. G. von dem Kriegs- gericht in Chemnitz zu 1 Jahr Gefängnis und zur Ver- setzung in die 2. Klasse des Militärstandes verurteilt, weil er sich nach sechstägiger Dienzeit beim Chemni- scher Manen-Regiment mit einem Küchenbeil den Zeigefinger der linken Hand abgehakt hatte, um vom Militär wie- der frei zu kommen.

Ausland.

Frankreich.

Im französischen Senat hat eine interessante De- batte stattgefunden. Zur Verhandlung standen die Kre- ditforderungen für das neue Ministerium der Ar- beit.

General de Lamarzelle bekämpfte die Bildung dieses neuen Ministeriums, weil den Ausführungen des Ministers Viviani in der Kammer zufolge, damit die französische Politik ihren Schwerpunkt nach dem So- zialismus hin zu verlegen beginne, der weder von der großen Mehrheit des Senats noch vom Ministerpräsi- denten selbst gebilligt werde. Viviani huldigte kollekti- vistischen Theorien und sei ein Anhänger der Teilung des Besitzes. Der Redner bekämpfte dann die athei- stischen Theorien Vivianis und sagt weiter, der von Viviani empfohlene Kollektivismus werde alle Welt arm machen und den so arm Gemachten auch noch den ein- zigen Trost rauben, nämlich den, den die Religion biete.

— Hierauf ergriff Arbeitsminister Viviani das Wort. Er erklärte, daß das Vertrauen, welches die Mitglieder des Kabinetts zu einander hätten, ihrer verschiedenen Ansicht in einzelnen Fragen keinen Eintrag tun könne. Er sei überzeugter Sozialist, und die Sozialisten hätten oft mit den Republikanern gemeinsame Sache gemacht, um den beiderseitigen Feind zu bekämpfen. Viviani fährt fort: Ich bin Sozialist, Clemenceau ist es nicht. (Clemenceau ruft, er bilde sich ein, es auch zu sein.) Viviani jagt dann, diese Erklärung könne Lamarzelles Ausführungen als hinfällig erscheinen lassen. Die Schaffung des Arbeitsministeriums bedeute keine soziale Revolution. Die Regierung wolle keine antireligiöse Politik; sie stelle nur der göttlichen Religion eine Religion der Menschlichkeit gegenüber. Er glaube, daß er besser gehandelt habe, wenn er die Arbeiter auffordere, daran zu denken, wie schön es sei, ein Stück Land sein eigen zu nennen, als die Pharisäer täten, die die materiellen Genüsse für sich selbst bewahren und anderen die Freude überlassen, auf eine andere Welt zu hoffen. (Beifall.)

Die für das Arbeitsministerium geforderten Kredite werden hierauf mit 237 gegen 12 Stimmen angenommen.

England.

— Der Kampf zwischen Geschloß und Panzer geht immer weiter. Wie die „Neue Freie Presse“ aus London erfährt, hat die britische Admiralität, um die Durchschlagskraft der schweren Geschosse der Marine zu erhöhen, in der letzten Zeit Versuche mit einem neuen Geschosstypus angestellt, die von einem vollständigen Gefolge begleitet gewesen sein sollen. Das neue Geschloß hat eine ungewöhnliche Gestalt; statt der bisher üblichen konischen Spitze befindet sich am Kopf des Geschosses eine becherförmige Höhlung. Es heißt, daß ein Geschloß von sechs Zoll Durchmesser eine Panzerplatte von derselben Stärke wie den Panzer der „Dreadnought“ an der Wasserlinie glatt durchschlagen hat. Im Hinblick darauf wird schon wieder die Forderung aufgestellt, daß die Schlachtschiffe in Zukunft einen weit stärkeren Panzer erhalten als bisher.

Amerika.

— Hauptmann Karl Reichmann vom 17. Regiment, der amerikanischer Militärattaché im Bureau und im russisch-japanischen Kriege war, erklärt in Briefen an einen Freund, weil er in Deutschland geboren, sei er fortwährend den Verdächtigungen bei seinen Kameraden ausgesetzt. Er behauptet, die Reibereien zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten und England seien schuld daran, daß er nicht in den Generalstab aufgenommen worden sei. Er könne nicht einmal seine in Deutschland lebende alte Mutter besuchen, ohne daß ein Verdacht gegen ihn aufkomme. Reichmann hatte in Deutschland seine Wehrpflicht erfüllt und war 1881 als Gemeiner in das amerikanische Heer eingetreten, in dem er schon 1889 zum Hauptmann aufrückte. Die „New Yorker Staatszeitung“ hat eine Bewegung zugunsten Reichmanns eingeleitet und will es auch übernehmen, dessen Fall zur Kenntnis des Präsidenten Roosevelt zu bringen.

Busstag.

Mitten hinein in stürmischen Drängen und wuchtigen Ringen, in des Daseinskampfes Brausen und Tosen fällt ein Ruhe- und Weiztag. Ursprünglich ist ihm Stampfen und Fauchen der Maschinen ein Halt geboten. Wohl „rennt der Wind und brennt der Dampf“ auch an diesem Tage; aber hinter uns liegt die Arbeit saurer Tage und Brot und wider die Not, und stiller Gottesfriede soll sich so in die Herzen senken, wie er die herbstliche Aue überflutet und das hastige Getriebe der Stadt abgelöst hat. Warum die Nacht inmitten mühsamen, aber auch zuweilen frohgemuten Aufstieges? Warum ist plötzlich dem eilenden Fuße, der schaffenden Hand ein Halt geboten? Wenn die Natur im Frühlingsglanze prangt, wenn Verheerung die Lüfte durchschmettert, der blaue Aether sich wolkenreia über uns wölbt und die goldenen Sonnenstrahlen funkelndes Licht und wohlige Wärme ausstrahlen, — dann tate am Ende ein plötzlich aus dem Alltagsgeschäft auftragender Rasttag mandem wohl. Aber im grauen Herbst? Vor der Pforte des Winters? Wenn rauhe Winde vom Norden wehen und das Herz bangt vor den kurzen Tagen und den langen Nächten, vor dem Dunkel und der Erstarrung in der Natur?

Ja, wohl, — „das rechte Wetter just zum Abschiednehmen“. Zum Abschiednehmen von leichterer Denkwiese, von eitlen Freudenfinnen und Vergnügungsschnen. Zum Abschiednehmen von der Wärme der Sonne, dem lichtvollen Behagen an der Schöne der Natur. Das rechte Wetter just zur Auflösung erster Selbstkritik, zur Betrachtung des inneren Menschen, zur Selbstprüfung der Persönlichkeit auf ihren sittlichen Wert, auf ihr Pflichtgefühl und ihre Pflichterfüllung, zu dem Entschlusse der Umkehr da, wo sie not tut, zur Befestigung guter Grundzüge und Vorzüge. In diese Zeit des Sinkens der Freude an der Natur, der düsteren Gemütsstimmung, die aus grauem Gewölle ihrer Düstereit Verschöpfung erhält, stellt der Staat den kirchlichen Bus- und Betttag hinein.

Die Glocken tönen und dröhnen uns die Botschaft zu, daß wir an der Mutter Erde Brust zum Leibe da sind. Gaben wir uns in den Zeiten der Freude übernommen, wollten wir zu hoch hinaus mit unserm Selbstüberdasein, mit unserm Wehen und Streben, — der Busstog soll uns daran gemahnen, daß wir Sünder allzumal sind und des Ruhmes ermangeln. Er soll uns gebieten, unser Tun und Lassen unter dem Gesichtspunkte der großen sittlichen Stellung und Pflicht der Menschheit zu prüfen, und aus der Vernichtung, die der Erkenntnis unserer Fehler folgt, uns den Entschlus und die Kraft gewinnen lassen, künftige Verfehlungen zu vermeiden und unsern Wandel im Einklang zu halten mit den Geboten der Nächstenliebe, der Rechtlichkeit, der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit, mit allen jenen Tugenden, die die sittlich empfindenden und sittlich handelnden Menschen schmücken.

Das schlichte Bekenntnis und Flehen des kirchlichen Gemeindegesanges „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, das Gelöbniß „Ich will mich bessern; hilf du mir“, das soll uns die Seel in ihrer Tiefen aufrötheln und alle guten Kräfte, die in ihr ruhen, aufrufen und zur Tatkraft auslösen. Der Gedanke, einmal unabhängig von allen kirchlichen Fest- und Feiertagen einen Feiertag sich aus dem grauen Einerlei der Arbeitswochen erheben zu lassen, an dem das Sinnen der Menschen, soweit sie religiösen Empfindungen einen Raum in ihrem Herzen verstaten, sich ausschließlich dem Bedauern über Schuld und Fehler zuwendet und dem aus diesem Bedauern folgerichtig hervorsiehenden Vorhaben der Besserung, — dieser Gedanke liegt nahe genug. Daß nicht alle, nicht einmal die weissen oder sehr viele Menschen die ernste Grundstimmung dieses Feiertages erkennen und werten, sondern ihn als eine willkommene besondere Gelegenheit zu Lust und Lachen beargüßeln, das hat mehr mit der all-

gemeinen Richtung der Zeit und der Gesellschaft und mit Vorgängen in der Menschenseele zu tun als mit dem Gedanken des Busstages. An und für sich will der Busstog der guten Sache der Emporführung der Menschheit auf eine höhere Stufe sittlicher Kraft und Tatkraft dienen. Mag die kirchliche Form nicht jeglichem zusagen, — die Idee selbst wird wenig Widerspruch finden; denn je höher die Menschheit in ihrem ethischen Werte steht, um so besser, friedlicher, kulturbiederlicher wird das Zusammenweilen und Zusammenwirken der Bürger eines Staates sein, und um so befriedigender werden sich die Beziehungen der Nationen zueinander gestalten.

Westfalen und Rheinland.

! Kamen, 20. Nov. Orgelkonzert am Bus- und Betttag abends 7 Uhr in der Synagoge zu Dortmund. Wie alljährlich, so veranstaltet auch am kommenden Mittwoch, den 21. November 1906, abends 7 Uhr, Herr Musikdirektor C. Holschneider in der Synagoge zu Dortmund sein erstes Orgelkonzert in dieser Saison. Zur Mitwirkung sind diesmal gewonnen: Silvio Floresko, Geigenvirtuose aus Brüssel, August Goepel, Bariton, der Konservatorium-Chor und die Konservatoriums-Kammermusik-Vereinigung. Das Programm, welches wir in Kürze nachstehend bringen, enthält nur Kompositionen von Joh. Seb. Bach und seinen Söhnen Philipp, Emanuel und Wilh. Friedemann. Wir veräumen nicht den Besuch dieser Aufführung zu empfehlen. Karten sind in Dortmund a 1 Mk., Schülerkarten a 0,40 Mk. in den durch Plakate bekannt gegebenen Verkaufsstellen zu haben, am Bus- und Betttag von 4 Uhr nachmittags im Sekretariat des Konservatoriums der Musik, Ballenstraße 6. Programm: 1. Passacaglia, vorgelesen von Herrn Otto Seinemann, Schüler des Konservatoriums der Musik (Orgelklasse von C. Holschneider). 2. Adagio aus dem G-dur, Konzert für Violine, 3. Choräle für gem. Chor. 4. Streichquartett A-dur. 5. Vierter für Bariton mit Orgelbegleitung. 6. „Giaccone“ für Violine allein. 7. Cantabile — Chorvorspiel. 8. Vierter für Bariton mit Orgelbegleitung. 9. Nr. für Violoncello mit Begleitung von Streich-Instrumenten und Orgel. 10. Konzert für Orgel.

Die Einwohner in Kamen und Umgegend

erfahren alles, was Sie ihnen bekannt machen wollen, am schnellsten durch eine Anzeige in der Kamen er Zeitung, weil die K. Z. in jeder Familie gelesen wird.

— Kamen, 20. Nov. (Verschiedenes.) Aus Anlaß der Feier der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Preußen ist bekanntlich eine Wieder-Errihtung der Burg Altena geplant. Dieses Projekt findet jedoch nicht allgemeine Zustimmung. Unter Führung des Professors Ehrenberg an der Universität Münster wird von einer Anzahl Interessenten die Errichtung einer technischen Hochschule in Sagen angestrebt mit der Begründung, daß die Verbieht der Hohenzollern um die Mark in erster Linie auf industriellen Gebiete liegen, und daß der Ausdruck des Dankes am passendsten auf diesem Gebiete zur Geltung komme. Ein entsprechender Antrag steht auf der Tagesordnung der nächsten Zusammenkunft des geschäftsführenden Ausschusses für die Jubelfeier, die am 4. Dezember d. J. in Dortmund stattfinden wird.

Die alten Fünzigpfennig-Stücke sollen nunmehr eingezogen werden, nachdem die Halbmarkstücke in größerer Menge hergestellt sind. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünzigpfennig-Stücke ist ihre alsbaldige Umlieferung an die öffentlichen Kassen erwünscht. Die letzteren sind anzuweisen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

(Volkunterhaltungsabend.) Der erste diesjährige Volksunterhaltungsabend findet am Mittwoch, dem 28. d. Mts., abends 7½ Uhr im Schützenhof statt. Es muß ausnahmsweise ein Wochentag gewählt werden, da der Redner, Herr Pastor Wilms, an den Sonntagen verhindert ist. Herr Pastor Wilms ist bei den Mitbürgern in angenehmer Erinnerung; vor einigen Jahren hat er in unserer Stadt an einem Abend Proben seiner Dichtkunst zum Besten gegeben. Näheres wird an dieser Stelle noch mitgeteilt. Programme sind in den bekannten Geschäften zu haben.

— Kamen, 20. Nov. (Folgen eines Raufes.) Der erste September war für den Bergmann Heinrich Schulte von hier ein verhängnisvoller Tag. Am Tage schon hatte er reichlich dem Gambrinus geschuldigt und gegen 10 Uhr abends fand man ihn sinnlos betrunken in einer Laube vor. Noch später, in der mittlernachtigen Stunde, drang der Genannte schließlich in das Schlafgemach einer 80jährigen Matrone ein, der gegenüber er sich ungeschön benahm. Die alte Frau weckte ihren im selben Zimmer schlafenden Enkel und als dieser sich aus dem Bett erhob, nahm Sch. seinen Ausweg aus dem Fenster. Weil es dunkel im Zimmer war, konnten Zeugen nicht mit voller Bestimmtheit bekunden, ob Angeklagter der Täter war. Das Gericht sah B. auf Grund der übrigen Zeugenvernehmung aber als Uebeltäter an und verhängte über ihn 50 Mark Geldstrafe.

! Overberge, 20. Nov. Am Busstog, nachmittags 3 Uhr, soll in der neuen Schule hierseits Bibelstunde gehalten werden. Die Donnerstag-Bibelstunde fällt dann in dieser Woche aus. Von der nächsten Woche an beginnen die Donnerstags-Bibelstunden wieder um 5 Uhr nachmittags. Fiebermann ist herzlich willkommen.

Breiten, 20. Nov. Der Turnverein „Deutsche Erene“ beschloß in seiner am Sonntag den 28. Oktober abgehaltenen Generalversammlung, am Sonntag den 12. Februar 1907 ein Kränzchen zu feiern, bestehend in Preiswettbewerben. Dem Verein an kräftiges „Gut Heil“.

— Dortmund, 19. Novbr. Herr Pfarrer Mohme zeigte in einem Schreiben am Samstag morgen dem Vorstehenden des Presbyteriums der St. Mariengemeinde an, daß er sich gezwungen sehe, sein Amt aus schwerwiegenden Gründen niederzulegen; gleichzeitig dankte er für die ihm hier genossene Liebe und das ihm geschenkte Vertrauen; mit seiner Zelle, mit keinem Worte deutet er aber an, was ihn zu dem folgenschweren Entschlusse gebracht hat. Noch rätselhafter erscheint das Vorgehen des Herrn Mohme, weil er, ohnedies irgend jemand Abschied zu nehmen oder sich einem Freunde anzuvertrauen, sich mit seiner ganzen Familie aus Dortmund entfernt hat. Als das Presbyterium das Schreiben erhielt, hatte er Dortmund bereits verlassen. Man steht hier tatsächlich vor einem Rätsel, da anscheinend jeder Anlaß zu solchem Handeln fehlt. Daß etwa die zurzeit der Geistlichen der Synode bewegenden theologischen Meinungsverschiedenheiten Ursache seien, ist völlig ausgeschlossen, denn Herr Mohme stand, obgleich er fest zu dem Bekenntnis hielt, weder auf dem linken, noch auf dem rechten Flügel der Streitenden, er war vielmehr bestrebt, veröhnend und ausgleichend nach beiden Seiten zu wirken. Andererseits müssen die Gründe, die einen Mann von der Persönlichkeit Mohmes veranlassen, ein solches Amt aufzugeben und seine Freunde und Anhänger tief zu beunruhigen, schwerwiegender Natur sein. In der Gemeinde und in der gesamten Bürgererschaft war Herr Mohme sehr beliebt; der der Schule ent-

wachsenen Jugend nahm er sich mit großer Liebe an, den Jünglingsverein brachte er zu großer Blüte und schuf ihm ein eigenes Heim. Das Presbyterium ist selbstverständlich eifrig bemüht, Licht in die Angelegenheit zu bringen.

(Dort.)

Dortmund, 19. Nov. (Verschiedenes.) Der bei einem Neubau in der Dürenstraße beschäftigte Maurergehülfe Johannes Klinge kam des Nachmittags infolge eines Beltritts zu Fall und stürzte von der ersten Balkenlage ab. Er erlitt derartige Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Der Verunglückte stand im Alter von 28 Jahren und hinterläßt Frau und Kinder.

— Vohum, 20. Nov. Die Duell-Affäre Bäumer-Ludwig, die anfangs dieses Jahres dem Publikum und der Presse Anlaß zu Erörterungen bot, hatte jetzt ein Nachspiel vor dem Militärgericht. Bekanntlich hatte der damalige Vorzogene des Allgemeinen Knabvereins, Bergrat Ludwig, dem seiner Leitung unterstellten Knabvereinsdirektor Regierungsrat Bäumer dienstliche Vorhaltungen gemacht, die zunächst zu einem gereizten Briefwechsel und im weiteren Verlauf zu einer Bistolenforderung Bäumers an seinen am einigsten Jahrschichte älteren Vorgesetzten führten. Die beiden Herren, welche seinerzeit die Duellforderung überbracht haben, fanden dieser Tage hier von einem Militärgericht, das, wie man hört, auf je einen Tag Festungshaft erkannt hat.

— Serne, 19. Nov. Aus dem Personenzug der 5,53 Uhr die Station Dortmund verläßt, fiel ein vierjähriges Kind zwischen Serne und Wanne. Die Mutter zog sofort die Notbremse, worauf der Zugführer den Zug zum Stehen brachte. Man fand das Kind unverletzt im Kies liegend und gab es der jammernden Mutter zurück.

— Herlohn, 19. Nov. (Entziehung des Verfügungsrechts über den Lohn.) Vom hiesigen Magistrat war im Hinblick auf die vielfach trübten Erfahrungen, die Armenverwaltung und Polizei mit der Verwendungsgefahr minderjähriger Arbeiter machten, die sich weigerten, ihre bedürftigen Eltern zu unterstützen, und die Abhängigkeit vergrößerten, eine Vorlage ausgearbeitet worden, die in der Gestalt eines Ortsstatuts, das sich auf die Reichsgewerbeordnung gründet, dem Magistrat die Befugnis zuspricht, auf Antrag von Eltern oder Vormündern den zu Entlohnenden das Verfügungsrecht über den Lohn zu entziehen. Das soll natürlich erst nach eingehender Prüfung der Verhältnisse geschehen. Die Stadtverordneten erkannten in ihrer letzten Sitzung die segensreiche Wirkung eines derartigen Statuts rückhaltlos an und erteilten einstimmig ihre Zustimmung.

— Krsberg, 19. Nov. (Schantzkonfessionssteuer.) Die Gemeindevertretung hat eine Schantzkonfessionssteuer beschlossen und die Abgabe auf 6000, 5000, 4000 und 3000 Mark festgesetzt, je nach der Bedeutung der Wirtschaft.

Mülheim (Ruhr), 19. Nov. (Erfroren.) Im benachbarten Winthausen ist ein Bergmann auf einer Wiese tot aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist er erfroren.

— Mülheim (Ruhr), 19. Nov. (Einbrecherbande verhaftet.) Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es an den beiden letzten Tagen hier, in Bottrop und Osterfeld eine gefährliche Einbrecherbande, die ihr Unwesen eine lange Zeit in Oberhausen und zuletzt in Weisel in Mülheim a. d. Ruhr und in Mülheim-Styrum getrieben hat, festzunehmen. Es sind dies größtenteils alte Buchhändler und zwar: 1. Wilhelm Spierbohm aus Bottrop, im Juni ds. Js. nach 8½-jähriger Strafbewährung aus dem Zuchthaus in Graubenz entlassen, 2. Johann Stralbaum aus Bottrop, im Februar ds. Js. aus dem Zuchthaus in Werben entlassen, 3. Theodor Diederhosen, ein zwar jünger aber desto gefährlicher Verbrecher, dem es bereits viermal gelungen ist, zu entweichen bzw. auszubrechen, zuletzt aus der Zrenanstalt in Grafenberg, wo er zur Beobachtung seines Geistes, aufandes interniert war, 4. Joh. Stamms aus Alstaden, 5. Ferdinand Hüter aus Bottrop, 6. Gerhard Hüter aus Bottrop, 7. Barbara Stamms aus Alstaden, 8. Witwe Stamms aus Alstaden, letztere beide wegen Schererei verurteilt sind in der Hauptsache Manufaktur-, Konfektions-, Schuhwaren- und Nahrungsmittelgeschäfte. In Oberhausen wurden aus einzelnen Geschäften Waren im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen. Die Verhaftung des Diederhosen, die in Alstaden erfolgte, gestaltete sich äußerst schwierig, da er wieder den „wilden Mann“ spielte. Erst nach halbknöchigen Ringen gelang es den beiden Kriminalbeamten, den gefährlichen Burschen zu überwinden.

— M.-Glabach, 19. Nov. (Mord.) In Jaderat hat man den Zimmermann Casper aus Braunschweig in einem Baumgarten erschlagen gefunden. Zuerst nahm man Selbstmord an, jetzt ist aber ein Korbflechter als Mörder verhaftet worden. Er hatte die Geldbörse und die Uhr des Getöteten im Besitz und gestand, ihn im Streit getötet zu haben.

— Frier, 19. Nov. Auf dem Eisenwerk Dierdingen wurden durch das Ausströmen giftiger Gase fünf Arbeiter betäubt; nur drei von ihnen konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Wiesbaden, 20. Nov. (Betriebsstörung bei der Bahnhofs-eröffnung.) Die Eröffnung des neuen Wiesbadener Hauptbahnhofs hatte Störungen im Eisenbahnbetriebe zur Folge, wie sie in den preußischen oder deutschen Eisenbahnannalen, von besonderen Katastrophen abgesehen, wohl noch nicht dagewesen sind. Zuerst wurde nur über die Störungen, Verspätungen berichtet. Jetzt veröffentlicht die Frankfurter Zeitung aber Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß die Sache weit schlimmer gewesen ist. Man spricht davon, daß den starken Nebel eine Hauptursache treffe. Das kann wohl nicht ernstlich gemeint sein, denn so stark war der Nebel in den Tagesstunden doch nicht, daß auf den Zwischenstationen die Züge Stundenlang liegen bleiben mußten und nicht weiterfahren konnten. Vor Station Curve lagen z. B. abends 7 Uhr sieben Züge auf einmal fest. Die Verspätungen kamen nicht nur Donnerstag morgen vor, sondern hielten noch am Nachmittag und am Abend an, sogar in verstärktem Maße. Und selbst Freitag vormittag waren die Störungen noch keineswegs behoben. Die Züge nach Frankfurt z. B. hatten immer noch halbknöchige Verspätung; aber sie kamen wenigstens, am Donnerstag aber sind drei Züge ganz ausgeblieben und der in Frankfurt um 2,16 nachmittags fällige Personenzug ist erst gegen 7 Uhr abends in Frankfurt angekommen! Die Verspätungen erstreckten sich auf den ganzen Wiesbadener Fahrplan, mehr oder minder nach allen Richtungen der Wundrose. Die Ursachen der Störungen im Betriebe des Wiesbadener neuen Bahnhofs sollen die neuen Weichenstellwerke sein, die elektrisch und nicht mehr wie früher mechanisch betrieben werden. Die neue Einrichtung hat von vornherein versagt. Es ist wohl anzunehmen, daß das beschleunigte Tempo, nach dem der Bahnhof durchaus am 16. November eröffnet werden sollte, an den Mängeln schuld ist. Die Eröffnung des Bahnhofs soll vierzehn Tage zu früh geschehen sein, weder seien die Bahnwege völlig fertig, noch seien alle Weichen intakt. Dazu komme, daß die Beamten im neuen Bahnhof noch nicht genügend Bescheid wüßten; alles noch zu neu, und die Nebelkommitat habe vollends große Verwirrung angerichtet. Ist wirklich, was man nach den bis jetzt bekannten Vorgängen annehmen kann, die Eröffnung des Bahnhofs zu früh erfolgt, ehe die tausend und mehr technischen Kleinigkeiten vollendet waren, so trifft die Bahnbehörde ein schwerer Vorwurf. Man hätte den Termin lieber verschoben, statt solche Unannehmlichkeiten riskieren sollen. Leicht schmerzliche Unfälle im Gefolge haben kann.

Reichstag.

Der Montag ist nach dem neuesten Parlamentsreglement ein halber Feiertag. Mit Rücksicht auf die Volksboten, die den Sonntag im Kreise der Ihtigen zu verleben wünschen, beginnt die Sitzung erst um 3 Uhr. Im Publikum scheint man sich von ihr große Dinge versprochen zu haben. Weil den ersten Punkt der Tagesordnung die Fleischnotinterpellationen bilden, sind die Tribünenplätze fast so gefüllt, wie an dem Tage der großen Auseinandersetzung über das persönliche Regiment. Die Eingeweihten freilich wissen, daß die Interpellationen nur deshalb heute die Tagesordnung schmücken dürfen, weil es zu einer materiellen Verhandlung nicht kommen wird. Graf Posadowsky erklärt auch kühn und knapp: der Reichskanzler sei bereit, die beiden Interpellationen (es handelt sich um eine freisinnige und eine sozialdemokratische) zu beantworten, und gibt von sich aus der Hoffnung Raum, daß das binnen 14 Tagen geschehen werde. Damit ist jede weitere Erörterung von geschäftswidrigen wegen bis auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Genau so geschieht es mit der Zentrums-Interpellation über die Verwertung der als Futtergerste verzollten Getreide als Malzgerste nur, daß Herr v. Stengel hier sich etwas weitläufiger läßt, als vorher sein Kollege vom Reichsamt des Innern. Dann folgt die erste Lesung des Entwurfs über die Vermessung des Kontingentfusses für landwirtschaftliche Steuern. Die Konservativen und die Nationalliberalen stehen mit den verbündeten Regierungen auf dem Standpunkte, daß es bei dieser Vorlage sich nur um Ausfüllung einer Lücke in der Gesetzgebung handle, um einheitliche Vermessung des Kontingents auf 50 000 Hektar, und sind deshalb geneigt, den Entwurf gleich im Plenum zu verabschieden. Das Zentrum, für das Herr Sped, der Steuerkundige aus Bayern, spricht, möchte bei dieser Gelegenheit das ganze, bekanntermaßen recht verwickelte Problem der Branntweinbesteuerung aufrollen. Insbesondere tritt Herr Sped für Beseitigung des Prämiensystems ein und klagt über Verwendung von denaturiertem Spiritus zu Genusszwecken. Auf Vorhalten des Zentrumsredners gibt Staatssekretär v. Stengel die Erklärung ab: Die Regierung beabsichtige, in der nächsten Zeit, womöglich noch im Laufe dieses Jahres, den längst verheißenen Entwurf über eine Neuordnung der Maischollsteuern an den Reichstag zu bringen. Auch der Frage der Denaturierung des Spiritus wende sie andauernd angelegte Aufmerksamkeit zu. Noch weiter als Herr Sped gehen natürlich die Redner von der linken Seite des Hauses. Herr Burm, der durch Krankheit lange ferngehalten war, versichert kurzerhand, die Vorlagen hätten nur den Zweck, die jetzige ungerechte Liebesgabe den Agrariern zu erhalten, und so recht positive Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung; auch Herr Bachmeier meint, der Entwurf wolle bestehende Brennereien unterstützen, die neu entstehenden benachteiligen, somit also die Konkurrenz erschweren. Und mit ein wenig anderen Worten, nur mit erheblicher mehr Veräufelung, erklärt das nämliche auch Herr Wiemer vom männlichen Freisinn. Sie wollen die harmlose Deutung des Staatssekretärs, daß es sich bei der Vorlage nur um ein Warnungssignal vor Neugründungen landwirtschaftlicher Brennereien handle, nicht an den lassen und drängen auf eingehende Beratung aller mit der Spiritusbesteuerung zusammenhängenden Fragen in der Kommission. Was dann geschehen wird. Hinterher verweist man das Vogelgeschrei ohne Debatte an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Und dann tritt der Spezialist für Sozial- und Landwirtschaftspolitik, Herr Trimborn, die Tribüne. Er sucht den Standpunkt seiner Partei zu dem Gesetzentwurf über den Schutz im Bauhandwerk darzulegen und hat damit den Erfolg, daß sich Graf Posadowsky erhebt, um zu verkünden, in den nächsten Tagen schon würde dem Bundesrat ein Entwurf zugehen, der die Ausbildung von Lehrlingen an die Erwerbung des Meisterstitels knüpft. Von der Rechten und vom Zentrum wird die Mitteilung mit viel Beifall aufgenommen. Dann geht man zu Beginn der siebenten Abendstunde auseinander.

Das dänische Königspaar in Berlin.

Am Montag sind König Friedrich VIII. von Dänemark und seine Gemahlin zum Besuch des deutschen Kaiserhofes in Berlin eingetroffen und mit großem Glanze empfangen worden. Der jetzt im 64. Lebensjahr stehende Dänenkönig ist bekanntlich nach dem Tode seines 87jährigen Vaters, König Christian IX., im Januar dieses Jahres zur Regierung gelangt, und sein Besuch in Berlin hat den Charakter einer Antrittsvisite an einem befreundeten Hofe, die sie der höchsten Beachtung gekrönter Hauptern vorschreibt. Es ist also kein Ereignis von übermäßig großer Bedeutung, das sich hier vollzieht, aber in Anbetracht der Spannung, die lange Jahre nach dem 1864er Kriege zwischen den Höfen von Berlin und Kopenhagen herrschte und erst neuerdings besserer Beziehungen gewichen ist, doch immerhin ein Vorgang, dem man hüben und drüben freundliches Interesse entgegenbringt.

Montag vormittag um 9 Uhr 55 Minuten traf das dänische Königspaar auf dem Lehrter Bahnhof ein und wurde dort vom Kaiser und dem Kronprinzenpaar begrüßt. Dem Empfang wohnten auch Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich und die Erbprinzeßin von Wied bei. Die Begrüßung zwischen den Majestäten war recht herzlich. Der König trug die deutsche Admiralsuniform. Eine große Anzahl von Mitgliedern der dänischen Kolonie war ebenfalls zur Begrüßung erschienen. Nach kurzem Aufenthalt im Fürstlichen Zimmern ließen die Majestäten in die bereitstehenden Wagen. An die Spitze des Wagens, der den Kaiser und den König von Dänemark aufnahm, setzte sich eine halbe Schwadron der Kürassiere, während die zweite halbe Schwadron dem Wagen voranritt, in dem die Kaiserin und die Königin von Dänemark Platz genommen hatten. Auf der ganzen Fahrt wurden die Gäste des deutschen Kaisers von einer dichten Menschenkette, die trotz des trübten Wetters anhielt, durch freundliche Zurufe begrüßt. Schulen, Zünfte und Vereine hielten an der Spitze der Berliner Stadtvertretung, an den Wagen des Königs und entbot ihm den Willkommensgruß der städtischen Behörden. Als der Oberbürgermeister gendel, küßte König Friedrich den Admiralshut und hielt etwa folgende Dankrede:

„Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, für die freundlichen Worte, die Sie mir soeben gesagt haben. Es war mir nicht bloß eine angenehme und große, sondern auch eine herrliche Pflicht, nicht allein als Nachbar, sondern auch als treuer Freund des von mir so verehrten deutschen Kaisers nach Berlin zu kommen. Der schöne Empfang, den Sie mir bereitet haben, hat mich erfreut und gekräftigt, er wird mir unvergänglich bleiben. Mögen die Wünsche, denen Sie, Herr Oberbürgermeister, soeben einen so schönen Ausdruck gaben, alle in Erfüllung gehen. Es ist mein höchster Wunsch, zwischen Ihrem großen deutschen Vaterlande und meinem lieben Vaterlande als in nächster Nachbar immer ein gutes, herzliches Einvernehmen bestehen zu lassen.“ Der König reichte dann dem Oberbürgermeister seine Hand und sagte: „Noch einmal innigsten und herzlichsten Dank für den unvergesslichen Empfang.“

Oberbürgermeister Kirchner brachte ein dreifaches Hoch auf König Friedrich aus — dann bewegte sich der Zug vorwärts. Bürgermeister Reide hielt währenddem eine kurze Ansprache an die Königin, worauf die Tochter des Oberbürgermeisters, Fräulein Kirchner, an der Spitze von 25 Ehrenjungfrauen, an den Wagen der Königin trat und ihr einen schönen Blumenstrauß überreichte. Die Königin dankte mit den freundlichsten Worten: „Ich habe gar nicht geglaubt, daß es in Berlin so viel Frühling gibt.“

Vor dem Opernhaus und dem Lustgarten waren Tribünen errichtet, und Soldaten bildeten dort Spalier. Bald nach der Ankunft der Majestäten fand im Lustgarten Truppenparade statt, der die Kaiserin und die Königin von Dänemark vom Schloß aus zusahen. Die Gäste haben im Schloß Wohnung genommen.

Vermischtes.

— **Ein Scherzwort des Kaisers.** Bei seinem kürzlichen Besuche der Eifel hat der Kaiser auch Daun berührt und die Anlagen des bekannten Mineralwassers, „Dauner Sprudel“, eingehend besichtigt. Wie die „Trierer Zeitung“ erzählt, fragte dabei der Monarch den Herrn, der die Erklärung und Führung übernommen hatte, „Ist das nicht auch für Sie gut?“ „Gewiß, Ew. Majestät, erwiderte der Dauner Herr, „ganz besonders für Sie.“ „Dann schicken Sie mal dem Poddelski ein paar Flaschen“, meinte darauf launig der Kaiser, der nachher den „Dauner Sprudel“ zu seinem Tischgetränk erwähnte.

— **Was die Herrscher ihre Untertanen kosten.** Ein Franzose, der sich um jeden Preis die Zeit verkürzen wollte, hat die Summe ausgerechnet, die der Staatsuntertan in jedem einzelnen Lande durchschnittlich aufbringen muß, damit die Landesherren zu leben und zu repräsentieren haben. Der billige Monarch ist König Eduard von England, der von den Einkünften seiner Untertanen alljährlich nur anderthalb Pfennige verlangt. Viel anspruchsvoller ist schon der Präsident der französischen Republik, denn etwas über 7 Pfennige muß jeder Franzose zu seinem persönlichen Haushalte besteuern. Der Deutsche muß jährlich 26 Pfennige für seinen Kaiser ausgeben, und die meistbelasteten Untertanen sind Hellenen und Belgier. Von beiden fordern die Könige alljährlich 40 Pfennige pro Kopf.

— **Eine Bombe,** die, wie man annimmt, durch ein Kellertoch geworfen wurde, explodierte im Keller der Wohnung des Bürgermeisters in St. Claude, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Der Täter blieb unerkannt.

— **Eine sonderbare Wette.** Lokaler Blätter berichten: In Yokohama waren bezüglich des Stapellaufes des Schlachtschiffes „Satsuma“ in Yokohama von Ausländern Wetten abgeschlossen worden im Gesamtbetrage von mehr als 100 000 Pfund Sterling, es wurde mit 7 gegen 3 Stimmen gewettet, daß der Stapellauf mißlingen würde. Einige Arbeiter wurden bestochen, auf dem Helling Hindernisse anzubringen, um es unmöglich zu machen, daß das Schiff ins Wasser gleite. Die Behörde hatte jedoch besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen; das Komplott wurde einige Tage vor dem Stapellauf entdeckt und ein Arbeiter unter der Anschuldigung, an dem Komplott beteiligt zu sein, verhaftet.

— **Eine Millionärin als Schauspielerin.** Einiges Aufsehen erregt in der New Yorker Gesellschaft die Entdeckung, daß die Schwester des bekannten Finanziers Lewisohn, Miß Alice Lewisohn, unter dem Bühnennamen Eleonora Leigh seit Wochen allabendlich am „Majestic Theater“ aufzutreten pflegte. Miß Lewisohn, welche selbst Millionärin ist, war der Star des Theaters, aber niemand unter den Mitspielenden ahnte bisher ihre Identität.

— **Der Vikar der Domkirche** in Posen, Skowronski, ein junger Mann von etwa 30 Jahren, trat vor einer Reihe von Wochen eine Urlaubs- und Erholungsreise nach der Schweiz an. Da Skowronski über den gewährten Urlaub verließ, so wurde man aufmerksam, und es stellte sich heraus, daß er mit Hinterlassung von 18 000 Mark Schulden flüchtig geworden war. Von der Schweiz begab sich Skowronski nach Oesterreich, wo er in Begleitung einer jungen Dame gesehen wurde. Angeblich soll er von Oesterreich sich nach Amerika wandt haben. Die durch Skowronski Geschädigten sind zur Hälfte Polen, zur anderen Hälfte jüdische Kaufleute.

— **Bei einer Reparaturarbeit** auf dem Budauer Friedhof fiel der Stellmacher Gustav Kreschmar auf ein eisernes Grabgitter. Eine Gitterstange drang ihm oberhalb der linken Hüfte tief in den Leib. Sein Zustand ist wenig hoffnungsvoll.

— **Die Dampfer „Kometen“** aus Landstrona ist bei Stagen von dem Altonaer Fischdampfer „Komet“ angehalten worden und gesunken; die Mannschaft ist gerettet und in Frederikshavn gelandet worden. Die Reederei des „Kometen“ hat die Beschlagnahme des „Komet“ veranlaßt, der zurzeit einer Untersuchung im hiesigen Dock unterzogen wird.

— **Aus der Andreaskirche** in Camoziano (Toskana) wurden gleichzeitig eine große Madonna mit Bambino, eine wunderbare Fruchtgirlande von della Robbia, ferner ein marmornen Taufbrunnen und zwei kostbare Mosaike gestohlen. Von den Dieben, die für Antiquitätenhändler arbeiten, fehlt angeblich jede Spur.

— **Der 19jährige Student** der Technik, Rudolf Heinke, wurde, wie der Berliner Polizeibericht meldet, völlig entkräftet und in Krämpfen sich windend in vergangener Nacht aufgefunden. Er war wohnungslos.

— **Wegen eines Erpressungsversuches** wurde ein Schuhmann (!) auf einem Berliner Postamt verhaftet. Er hatte gehört, daß bestimmte Herren homosexuelle Neigungen haben könnten, und sich nun schamloser Weise an einen Herrn brieflich herangemacht. Der Betreffende veranlaßte jedoch ohne Umstände die Verhaftung des Schuhmannes.

— **Das Schwurgericht** in Bromberg beschäftigte sich in zweitägiger Verhandlung mit dem Fabrikarbeiter Jof. Lukasiewicz und dem Arbeiter Jakob Skrzypniak aus Wapno bei Erin. Sie hatten in der Nacht zum 26. März gemeinschaftlich den Maurer Herold aus Bromberg, nachdem sie mit ihm gezecht, aus Deutscherhagen auf der Landstraße überfallen, durch Messerstiche am Kopf und Hals getötet, in einen Wassergraben geworfen und ihm Uhr und Portemonnaie geraubt. L. wurde zu zwölf, und S. zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Der Landrichter** Paul Mühlmann in Dresden hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die Ursache des Selbstmordes bildet eine sensationelle Erpressungssaffäre, in der der Landrichter gegen einen Mann, der 20 Jahre in seinem Bureau tätig gewesen ist, Zeugnis ablegen mußte. Auf Grund dieses Zeugnisses wurde der Beamte zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt, und der Landrichter nahm sich den Fall so zu Herzen, daß er erst hochgradig nervös wurde und schließlich Selbstmord beging.

Neueste Nachrichten

W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolffs Bureau), H. Reichs-Telegraphische Bureau: Z. Privatmeldungen.)

— **(Ordensverleihungen.)** Dem König von Dänemark hat der Kaiser die Kette zum Schwarzen Adlerorden und der Königin von Dänemark den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14/15 verliehen. — Dem Prinzen Georg von Bayern hat der Kaiser bei der Anwesenheit in München den Schwarzen Adlerorden verliehen. Da der Prinz sich zurzeit auf einer Reise nach Indien befindet, überreichte der Kaiser persönlich dem Prinzen Leopold die Ordensinsignien für dessen Sohn.

— **Zum Landwirtschaftsminister** ist nach der „D. Tagesztg.“ der Ritterchaftsrat v. Arnim-Griewen ernannt worden. Herr v. Arnim-Griewen war Montag mittag 12 Uhr in das Königl. Schloß zur Audienz befohlen worden, in deren Verlauf ihm der Kaiser die Ernennung überreichte. — Die Tageszeitung ist mit der Ernennung sehr zufrieden, rühmt dem neuen Minister hervorragendes Verständnis in praktischen Fragen der Landwirtschaft nach und hofft, daß er sich dementsprechend auch als Wirtschaftspolitiker bewähren wird. Ritterchaftsrat Bernd v. Arnim ist als Korvettenkapitän abgegangen. Er ist Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und seit Juni Mitglied des Herrenhauses. Außerdem ist er Mitglied des Eisenbahnrates und des Landesökonomikollégiums.

H. Berlin, 19. Nov. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern. Der Gastwirt Lebrecht wurde von einem Automobil überfahren und schwer verletzt.

W. Berlin, 19. Nov. An der Spandauer Brücke stießen 2 Straßenbahnwagen zusammen. 11 Personen wurden leicht verletzt.

W. Köln, 19. Nov. Bei Trier wurde ein Mann erfroren aufgefunden. Aus dem Taunus, Schwarzwald und Harz werden Schneefälle gemeldet.

W. Hamburg, 19. Nov. Auf der Unterelbe strandete infolge des Sturmes die Viermasterbarke „Hans“.

W. Halle a. S., 19. Nov. Die Landeskonferenz sächsischer Bergarbeiter trat den Essener Beschlüssen bei.

Eine Bombenexplosion in der Peterskirche.

W. Rom, 18. Nov. In dem Mittelschiff der Peterskirche in der Nähe des Altars der Navicella erfolgte Sonntag mittag eine Explosion, die keinen Schaden, wohl aber eine Panik unter den Personen hervorrief, die der Messe beiwohnten. Auch Kardinal Rampolla wohnte dem Gottesdienste bei. Ein Polizeikommissar eilte mit Mannschaften herbei und fand eine mit Eisendraht umhüllte Blechbüchse, die Pulver enthielt; auf dem Boden der Büchse fand man Nägel von verschiedener Größe. Die Büchse war auf dem Gerüst untergebracht, welches zum Zwecke der Ausbesserungen der Decke der Kirche aufgestellt ist. Der Staatsanwalt und der Quästor begaben sich an den Tatort.

Der Messe, die in der Peterskirche zelebriert wurde, als die Explosion erfolgte, wohnten ziemlich viel Menschen, besonders Fremde, Soldaten und Frauen, bei. Die Explosion erfolgte zwischen dem Altar der Navicella und dem Grabmal Klemens XIII. Die Blechbüchse, welche den Sprengstoff enthielt, scheint eine Konfervenbüchse zu sein; sie trägt die Firma einer Konfervenfabrik in Oberitalien. Die in der Büchse gefundenen Nägel sind denen ähnlich, die sich in der jüngst am Eingange des Cafée Uragno explodierten Bombe befanden. Die Explosion war stark und wurde im ganzen Borgo-Viertel gehört. In der Nähe der Stelle, wo die Explosion erfolgte, hatte sich ein Kirchenwächter befunden, der bei seiner Vernehmung aussagte, er habe nicht gesehen, daß jemand etwas hingelegt habe oder geflohen sei. Auch alle übrigen Kirchenwächter sowie alle zuerst herbeigeeilten Personen wurden verhört, niemand aber war in der Lage, irgendwelche Auskunft zu geben. Der Papst wurde unverzüglich von dem Kardinal Merry del Val von dem Geschehnis in Kenntnis gesetzt. Die Peterskirche blieb während des Nachmittags geöffnet, eine Menge Menschen besichtigte den Ort der Explosion.

— **Eine zweite Bombenexplosion** erfolgte unter einem Tunnel, in der Nähe des Rgl. Palastes ohne jedoch Schaden anzurichten.

W. Rom, 19. Nov. Das Ministerium des Innern setzt 1000 Lire als Belohnung für denjenigen aus, der sichere Angaben machen kann, auf Grund derer die Entdeckung und Verhaftung der Urheber der Bombenanschläge erfolgen kann.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Gedruckt bei der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.



Heute abend 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel, der

Berginvalide Ernst Stiegmann

im Alter von 53 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, Methler, Essen, 16. November 1906.

Die Beerdigung findet am Dienstag dem 20. ds. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr in Methler statt. 11222

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Geländevermessung, welche sich auf dem an der Linener Chaussee gelegenen Grundstücke Flur 23, Parz. Nr. 508/449 befindet, den Einwohnern Kamen als **Schuttabladeplatz** unentgeltlich zur Verfügung steht.

Der Schlüssel zu dem Einfahrtstor kann auf dem Polizeibureau gegen Quittung in Empfang genommen werden. Ein zweiter Schlüssel befindet sich außerdem in der Wohnung des Arbeiters Funke, Westensfeldmarkt Nr. 37.

Kamen, den 17. November 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Versicherungen

gegen

Einbruchs-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu

mäßigen Prämienätzen
und
koulaanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,

Weststraße 21.

Einfach, Praktisch, Billig!
Brauns'sche Stofffarben

Zum Auffärben von allerlei Kleidungsstücken aus Wolle, Halbwolle, Seide etc. Künftig in den meisten Apotheken, Drogen- und Farbenhandlungen.

Selbstfärberei im Haushalt

Ausdrücklich fordere man: Päckchen mit der Bezeichnung „Brauns'sche Stofffarbe“ und achte auf die Schutzmarke: Schleife mit Krone.

Alleiniger Fabrikant: **WILHELM BRAUNS, Quedlinburg.**

Hausfrauen verwendet zur Stärkewäsche nur Bielefelder Brillant-Glanzwachs **WAXOL**

Waxol giebt blendendweissen Glanz. Waxol verleiht der Wäsche ein frisches Aroma, wie Rasenbleiche. Waxol schont die Wäsche und erleichtert das Plätten. Waxol ist für weisse wie bunte Wäsche, Gardinen, Kleider etc.

10 Pfg pro Packet in Drogen-Colonialwaren- u. Seifengeschäften

100 Mark Garantie wird geleistet, wenn man nicht selbst darüber hinaus rühmlichst bekannte Siamton, welches Herrn Apotheker Paitzema in Amsterdam vollständig vom heftigen, veralteten Rheumatismus mit Verstärkung und Verkrümmung der Gelenke befreit hat. Dieses unvergleichlich erfolgreiche Heilmittel kräftigt den Leidenden und entfernt zugleich die Urin säure- Ablagerungen, welche die einzige Ursache aller Formen von Gicht und Rheumatismus bilden, aus dessen Körper und ist folglich das einzige, welches selbst in ganz veralteten Fällen, vollständige Heilung herbeiführt. Die schmerzhaftesten Briefe von unzähligen dankbaren Geheilten aus allen Gegenden der Welt, darunter jene von fürstlichen Höflichen, Professoren und Ärzten, sowie das Verdienst-Diplom und die goldenen und silbernen Medaillen, womit dasselbe auf den Pariser, Genfer und anderen hygienischen Ausstellungen u. von der U. D. Umberto I von Italien als das einzig richtige Heilmittel prämiert worden ist, liegen zur Ansicht bereit. Nur direkt auf Wunsch gegen Postnachnahme von beigem Apotheker zu beziehen. Ganze Fl. M. 8.—, halbe M. 5.— samt Broschüre Zusendung nach allen Ländern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen hiermit herzlichen Dank. 12241

Familie Burgemeister, Lerche.

Biehseuchen.

Erfolgreich: Rotlaufseuche unter dem Schweinebestande des Bergmanns Heinrich Kefenbaum zu Kamen, Stadt Kamen, Kreis Hamm.

Kamen, den 14. Nov. 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Zu vermieten, Weststr. 46, eine **schöne Wohnung** (4 Zimmer, 1 Mansardenzimmer und Zubehör.)

Ferner zu vermieten: **Bahnstr. 40,**

eine **Wohnung** von 4 Zimmern mit Zubehör.

Näheres bei:

J. W. Bunghardt,

Gasthof „zum Reichsadler.“

Salon-Piano, fast neu mit hochedler Tonfülle, leichter, präziser Spielart, ist äußerst billig mit langjähriger Garantie zu verkaufen. 11178

H. van Bremen,

Dortmund, Heiligerweg 15.

Die Schönste

weisse, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht mit rosigem jugendfrischen Aussehen und blendend schönem Teint erhält man bei tägl. Gebrauch der echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. 4 St. 50 Pfg. bei W. Felting.

Ich war paff,

als ich kürzlich Schuhe sah, die mit Galop-Creme Pilo wunderbar glänzend gewichtet waren und kaufe jetzt nur noch dieses.

Zu haben:

Brombach, J.

Diening, C.

Jakobi, H.

Kötter, W.

Mittendorf, Hch.

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Saar) Str. 87 E

verfertigt unter Garantie per Nachr. direkt an die Spieler ihre vorz. Konerti-Zug-Harmonikas mit Pa. Stahl-Federung, offene Klaviatur, 816 (11 fält.) weit ausläuf. Balg mit Metallausg. vord. Metallklapp. 10 Zähl. 2 Reg., 50 Stm. R. 4.50 u. 5.— 10 „ 3 „ 70 „ 6.— 7.— 21 „ 2 „ 108 „ 11.— 13.50

Selbstlernschule und Holztüte umloht hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 fältige, 2 und 3 fältige, sowie 1000. Wiener Harmonikas in über 120 Nr. haufen billig u. gut. Musikwerke, Windharmonikas, Bandonions, Silber-, Goldtaren, Violinen. 15 0000 Dankschreib. Garantie: Rücknahme u. Geld retour. Vor anberweil. Einkauf bitten unser Katalog (112 Seiten stark) umloht zu verlangen.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewartung

St. Aufl. Mit 37 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es jeder, der an irgend einer solider Laster demselben ihre Widerstandsfähigkeit zu bewahren durch **Leipziger Neumarkt 21.** lang.

Westfaelische Bankkommandite

Ohm, Hernekamp & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Dortmund, Ostenhellweg 36—38.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernruf 281, 282, 283, 1097, 3005. Grundkapital 5 Mill. Mk. Reserven 400 000 Mk.

Unsere **Spar-Abteilung** nimmt jederzeit entgegen und verzinst Spareinlagen:

bei vierteljährlicher Kündigung mit 4 1/4 % p. a.

„ halbjährlicher „ 4 1/2 „ „

„ längerer „ nach Uebereinkunft.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Die Einzahlungen können auch durch die Post gemacht werden, worauf alsdann dem Einleger das betr. Sparkassenbuch umgehend portofrei zugesandt wird.

Für Scheck- (Giro-) Einlagen (provisionsfrei) vergüten wir z. Zt. an

Zinsen 4 % p. a.

Für den An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren wie überhaupt zur Ausführung aller bankmässigen Geschäfte halten wir uns bestens empfohlen. 11209

Große Auswahl
in
Porzellan- und Glaswaren,
als
Kaffee- u. Thee-Service,
Fleisch- und Gemüse-
schüsseln,
Bier- und Vitor-Service
u. c.

vorrätig bei
J. Brombach, Kamen.

300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg. Der Kaffee bleibt dabei ein für Jedermann köstliches, würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung. Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik

MAGDEBURG-BUCKAU. 6569

Heinrich Lanz, Mannheim.

Weltausstellung Paris 1900

Vizepräsident des Preisgerichts Classe 19

(Dampfmaschinen, Lokomobile, Kessel)

daher ausser Wettbewerb.

Lokomobilen

von 4—300

Pferdekräften.



Ueber 10 000 Stück verkauft.

Gleicher Absatz von keiner anderen Fabrik Deutschlands erreicht!

Filiale in Köln a. Rh., Hohenstaufenring 29.

Prämiert m. d. höchsten Auszeichnung **Grand Prix** Weltausst. St. Louis 1904

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT

Man verlange nur **Globus-Putzextrakt**

wie nebenstehende Abbildung,

da viele wertlose Nachahmungen angeboten werden. 4384

Alleiniger Fabrikant: Fritz Scheitz jun., Aktien-Gesellschaft, Leipzig.

Bester Magenliqueur. • • • Preisgekrönt auf den grössten Diätetischen Genussmittel. Fach- und Welt-Ausstellungen.

Phil. Greve-Stirnberg's
allein ächter Magenbitter
Alter Schwede.

Von ärztlichen Autoritäten und Chemikern begutachtet!
Sollte in keiner Familie fehlen.
Zu haben in den meisten
Restaurationen, Colonialwaren- u. Delicatessen-Geschäften.



Dortmund.

Buss- u. Bettag

abends 7 Uhr in der Synagoge

Orgelkonzert

veranstaltet von

C. Holtschneider.

Mitwirkende:

Silvio Floresko (Violine) aus Brüssel, August Goessel (Bariton) aus Dortmund, der Dortmunder Konservatoriums-Chor, die Konservatoriums-Kammermusik-Vereinigung (Herren Schmidt-Reinecke, Hugo Argus, Adolf Porsken, Ernst Cahnbley).

Eintrittskarten à Mk. 1.—, Schülerkarten à Mk. 0.40 in den durch die Plakate bekannt gegebenen Verkaufsstellen. 11223

Evang. Arbeiter-Verein KAMEN.

Zur Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn

Heinr. Lütchen

versammeln sich die Mitglieder am **Mittwoch d. 21. Nov.** nachmittags 2 1/4 Uhr, im Vereinslokal.

11221! Der Vorstand.

Schöne Alpenveilchen, Prie- melen, Erika, Palmen, Winterastern, Edeltannen u. s. w.

Obstbäume, Obststräucher, Ziersträucher u. s. w.

empfehlen billigst

Fr. Militz,

Weststr.

1193*

Ballroben

werden chemisch gereinigt und gewaschen. *1136

Färberei Galluschke,

Wajchanstalt,

Kamen, Weststraße 88.

Wasche mit

Luhns

Giebt schönste Wäsche

Nurecht MIT ROTBAND

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Dienstag nachm. 2 Uhr: Vorbereitung

Mittwoch den 21. November,

Vuh- und Vettag.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Vorbereitung

Pastor Voigt.

Morg. 10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.

Pastor Tummel.

Ausstellung des heil. Abendmahls.

Abend-Gottesdienst 5 Uhr.

Pastor Vertelmann.

Evangelisch-Lutherische Kirche

Mittwoch den 21. November.

Vuh- und Vettag.

Morg. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Pastor Pott.

Vorm. 10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.

Pastor Pott.

Feier des hl. Abendmahls.

Ev. Gottesdienst in Rünsh

Vuh- und Vettag,

vormittags 9 Uhr.

Ev. Gottesdienst in Werne

vormittags 10 1/2 Uhr.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 139.

Dienstag den 20. November 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 16. November 1906.)

In namentlicher Abstimmung werden mit 202 gegen 117 Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Wahl des Abg. Dietrich (3. Botsdam) sowie die Wahl Raffewitz (3. Köslin) mit 177 gegen 135 Stimmen bei neun Stimmenthaltungen für gültig erklärt. (Beifall links.)

Präsident Graf v. Helldorf erklärt, es entspricht nicht der Ordnung des Reichstags, einen Beschluß desselben mit Mißtrauen zu begleiten. (Sehr wahr rechts, große Unruhe links.) Der Präsident tritt um Ruhe.

Hierauf geht das Haus zu weiteren Wahlprüfungen über. Bei der Wahl des Abg. Borscht beantragt die Wahlprüfungskommission Beweishebungen. Das Plenum beschließt ohne Debatte demgemäß. Bei der Wahl des Abg. Wiltberger (Elsässer) beantragt die Kommission Gültigkeit.

Abg. Müller-Meinungen (Freis. Vp.) erklärt, es erscheint allerdings nach der vorangegangenen Abstimmung etwas getwagt, an den Beschläffen der Kommission rütteln zu wollen. Trotzdem muß man der Gerechtigkeit die Ehre geben. Es ist dabei vollkommen gleichgültig, daß es sich bei dem unterlegenen Kandidaten um den Sohn des Reichsfinanzministers handelt; interessant ist aber, daß seitens des Zentrums in der ganzen Aktion eine Haltung beobachtet wurde, die mit dem Toleranzantrage nicht übereinstimmt. Drei Jahre hat die Wahlprüfungskommission die Wahl verschleppt. Es sind kulturpolitisch fesselnde Bilder, die uns hier entrollt werden. Sie geben dem Auslande drastische Anhaltspunkte, um zu beurteilen, wer in Deutschland zurzeit tatsächlich regiert. Gestern waren es die Mitter mit ihren Stützen, mit dem offiziellen Beamtenapparat; in diesem Falle sind es — um die Worte Goethes weiter zu führen — die „Heiligen“, um die es sich handelt. (Zuruf links.)

Das ist die Versicherung auf Gegenseitigkeit. Das ist der große Grundzug unserer ganzen deutschen Politik. Es ist eine tiefgründige Erscheinung, wenn wir sehen, wie sich liberale Elemente in einer derartigen Kompromißpolitik beteiligen. (Sehr richtig! links.)

Der Liberalismus hungert förmlich nach einem ehrlichen Kampfe mit einem gemeinsamen Gegner, und die Massen draußen, gerade in der Jugend, wissen, wo der gemeinsame Gegner steht. Wie schade, daß in diesem Falle der süddeutschen Toleranzpolitik die Beweisführung von der Mehrheit so erschwert worden ist. Was wäre zum Beispiel plakatierter und fesselter, als die Behauptung dieses Wahlprotestes einer genauen Untersuchung vor dem Richter zu unterziehen, die folgendermaßen lautet:

„Sofort hat gegen die lex Heinze gestimmt. Dabei zog der Herr Dr. Borscht Bilder von nackten Frauenzimmern aus der Tasche, die er vorgezeigt. Ihr lieben Bürger, ein Abgeordneter der Reichstagskommission, nur mit einem Strohhute bekleidet, sich fotografieren lassen, der es ermöglicht, daß in Straßburg auf einen öffentlichen Platz ein Denkmal wie der Reinhards-Brunnen gestellt wird, kann kein Katholik sein. Ein guter Katholik darf einem solchen Manne seine Stimme nicht geben.“ (Hört, hört! links.)

Ich bin der Überzeugung, daß bei den Hunderten von Kanälen und Kanälchen im Verkehr zwischen den Geistlichen und den Gemeindeangehörigen, ein Verkehr, sei es auch über politische Dinge, in keiner Weise irgendwie verhindert werden darf. Ich kann auch nichts dagegen haben, daß der Geistliche seinen Einfluß auf die Frau ausübt. Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn einer sagt, daß die ideale Frau die sei, die ihrem Mann die Stiefel einschleift, wenn er eine liberale Versammlung besuchen will. (Weiterkeit.)

Das ist zwar ein kleines Vergehen gegen die persönliche Freiheit, aber das macht bei großen Fragen gar nichts aus. Weiter jedoch darf nach meiner Überzeugung der moderne Staat unter keinen Umständen gehen, wenn er sich nicht vollständig aufgeben soll. Denn es ist ganz etwas anderes, wenn der Geistliche die religiösen Gesichtspunkte zu politischen Zwecken mißbraucht, wenn er zum Beispiel den Religionsunterricht der Kinder mit dem politischen Botschaftsort verwechselt. Auch hier gibt der Wahlspruch ein treffliches klassisches Beispiel. Es heißt da: „Abbe Rominger in Lauterburg hat im Religionsunterricht gesagt: Die Kinder sollen ihren Eltern mitteilen, daß, wenn Prinz Hohenzollern gewählt würde, es Krieg gäbe; alle Katholiken müßten protestantisch werden, und sie bekämen die Köpfe eingekaut. (Heideckerkeit.)“ Das ist natürlich Abscheulich. Aber daß ein Geistlicher als Diener der unmittelbaren Staatsgewalt beim Religionsunterricht in der staatlichen Schule derart Wahlagitation treibt, ist ein Skandal, wie er größer nicht gedacht werden kann. (Sehr richtig! links.)

Das ist eine feine Toleranz, just zu derselben Zeit, wo wir demnach im zweiten Teile des Toleranzantrages an eine förmliche Organisation des Widerstandes gegenüber dem modernen Staat herantreten wollen. Es sind noch schönere im Wahlspruch. Es wird behauptet, daß sich der betreffende Geistliche eines Vergehens gegen §§ 339 und 107 des Reichsstrafgesetzbuches schuldig gemacht habe. Da ist der Versuch bereits strafbar. Dieser schwere Vorwurf hätte also unter allen Umständen durch Vernehmung der benannten Zeugen aufgeklärt werden müssen. Ueber alles dieses ist die Mehrheit der Wahlprüfungskommission mit einer geradezu souveränen Verachtung hinweggegangen. (Sehr wahr! links.)

Alle diese erwiesenen Punkte sind von einem Zentrumsmitgliede in der Wahlprüfungskommission als nicht substantiiert bezeichnet worden. Das ist doch direkt eine tendenziöse Entstellung. (Unruhe.) — Präsident Graf v. Helldorf rügt diesen Ausdruck als nicht der Ordnung des Hauses entsprechend. — Abg. Müller-Meinungen fährt fort: So weit sich der Wahlprotest auf den Mißbrauch der geistlichen Gewalt im Amt bezieht, bitte ich unter allen Umständen Erhebungen zu veranlassen, und beantrage Zurückweisung an die Kommission.

Abg. v. Derges (Reichsp.) tritt für Gültigkeit der Wahl ein. Die Sozialdemokraten trieben, wenn auch nicht Wahlbeeinflussungen, doch Terrorismus, indem sie ihre Leute zu den Wahlen abkommandierten. (Zuruf vom Abg. Hoffmann (Soz.): Wir sind doch nicht der Hauptmann von Köpenick.) — Präsident Graf v. Helldorf erklärt: Herr Abgeordneter, mit der Wahl des Abg. Wiltberger hat der Hauptmann von Köpenick nichts zu tun. (Große Heiterkeit.) Redner bittet schließlich, dem Kommissionsantrage zu entsprechen und die Wahl für gültig zu erklären. — Abg. Verlach (Soz. d. Frs. Vp.) verbreitet sich über Wahlbeeinflussung im allgemeinen und im besonderen bei seiner Wahl und bittet dem Antrage Müller-Meinungen zu entsprechen. — Abg. Blumenthal (Soz. d. Frs. Vp.) berichtet, seine Wahl wurde seinerzeit ungültig erklärt, weil der Bürgermeister den Wahlausruf unterschrieben hatte; er frage v. Derges, in welchem Gesetze stehe, daß der Bürgermeister den Wahlausruf nicht unterschreiben darf? Bei der Wahl Wiltbergers handelt es sich um eine Wahlbeeinflussung seitens der Geistlichen. Gerade in Elsaß-Lothringen haben die Geistlichen besondere Bedeutung; sie sind dort zwar keine direkten Staatsbeamten, beziehen aber das Gehalt aus Staatsmitteln. Und wenn den Staatsbeamten Wahlbeeinflussung verboten ist, muß dieses auch für die Geistlichen gelten. Da hier eine amtliche Wahlbeeinflussung vorliegt, muß die Wahl unbedingt vernichtet werden. Redner bittet schließlich, ebenfalls für den Antrag Müller-Meinungen zu stimmen.

weit sich der Wahlprotest auf den Mißbrauch der geistlichen Gewalt im Amt bezieht, bitte ich unter allen Umständen Erhebungen zu veranlassen, und beantrage Zurückweisung an die Kommission.

Abg. v. Derges (Reichsp.) tritt für Gültigkeit der Wahl ein. Die Sozialdemokraten trieben, wenn auch nicht Wahlbeeinflussungen, doch Terrorismus, indem sie ihre Leute zu den Wahlen abkommandierten. (Zuruf vom Abg. Hoffmann (Soz.): Wir sind doch nicht der Hauptmann von Köpenick.) — Präsident Graf v. Helldorf erklärt: Herr Abgeordneter, mit der Wahl des Abg. Wiltberger hat der Hauptmann von Köpenick nichts zu tun. (Große Heiterkeit.) Redner bittet schließlich, dem Kommissionsantrage zu entsprechen und die Wahl für gültig zu erklären. — Abg. Verlach (Soz. d. Frs. Vp.) verbreitet sich über Wahlbeeinflussung im allgemeinen und im besonderen bei seiner Wahl und bittet dem Antrage Müller-Meinungen zu entsprechen. — Abg. Blumenthal (Soz. d. Frs. Vp.) berichtet, seine Wahl wurde seinerzeit ungültig erklärt, weil der Bürgermeister den Wahlausruf unterschrieben hatte; er frage v. Derges, in welchem Gesetze stehe, daß der Bürgermeister den Wahlausruf nicht unterschreiben darf? Bei der Wahl Wiltbergers handelt es sich um eine Wahlbeeinflussung seitens der Geistlichen. Gerade in Elsaß-Lothringen haben die Geistlichen besondere Bedeutung; sie sind dort zwar keine direkten Staatsbeamten, beziehen aber das Gehalt aus Staatsmitteln. Und wenn den Staatsbeamten Wahlbeeinflussung verboten ist, muß dieses auch für die Geistlichen gelten. Da hier eine amtliche Wahlbeeinflussung vorliegt, muß die Wahl unbedingt vernichtet werden. Redner bittet schließlich, ebenfalls für den Antrag Müller-Meinungen zu stimmen.

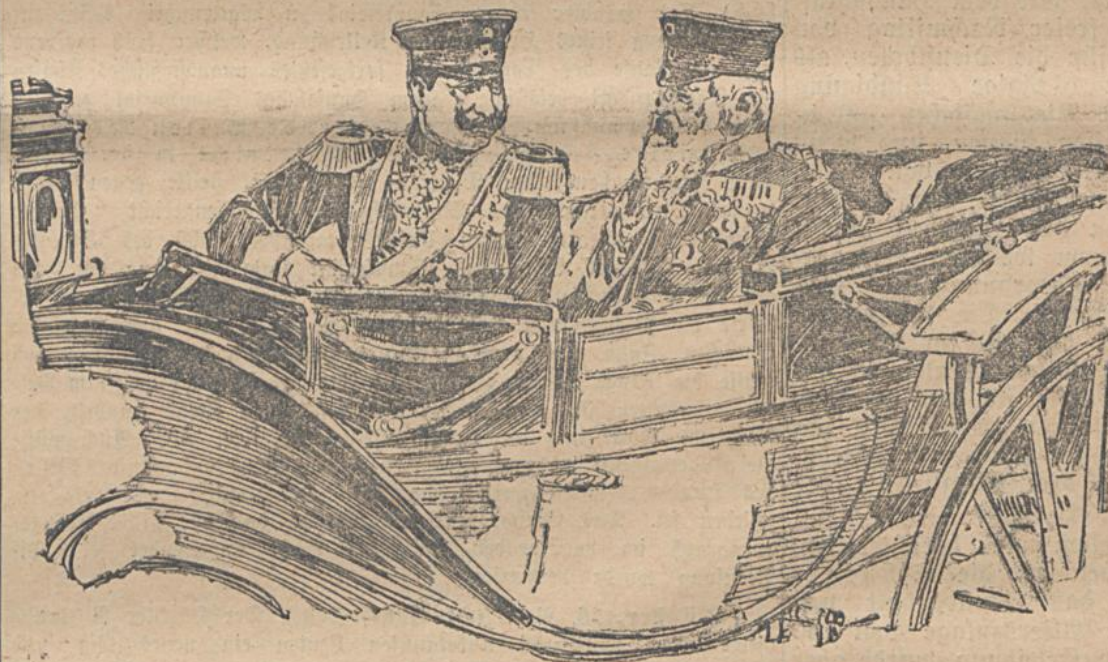
Abg. Gröber (Zentr.) meint, Müller-Meinungen sei in der Politik zu einem vollkommen reaktionären Standpunkt gekommen, polemisiert alsdann gegen die Ausführungen Blumenthals und sagt: Wir wollen keinen Gerichtshof über die Gültigkeit unserer Wahlen außerhalb des Reichstags, wir wollen selber Gerichtshof sein. (Beifall rechts, Unruhe links.) Auch wir mißbilligen die politischen Erörterungen von der Kanzel herab aus politischen und religiösen Gründen.

Abg. Müller-Meinungen (Fr. Vp.) erklärt, Gröber habe sich bei seiner Rede nur mit Nebenächlichkeiten seiner (Müller-Meinungen) Rede beschäftigt. Wenn den Geistlichen erlaubt sein würde, von der Kanzel herab politische Reden zu halten, so müssen Sie (zum Zentrum) auch die Konsequenzen für die übrigen Beamten daraus ziehen.

Abg. Fehrenbach (Zentr.) kommt auf den Meinesprozeß zurück, der aus Anlaß der Wahlbeeinflussung anhängig gemacht worden, zu sprechen, und betont, die von Müller-Meinungen vorgebrachten Einzelheiten seien keineswegs neue Sachen; heute sollte man diese unliebsamen Erinnerungen aus dem Kulturkampf beiseite lassen. Er könne konstatieren, daß das Zentrum sich weder vom Papst noch vom Bischof in politischen Sachen autoritativ beeinflussen lasse. „Wir haben den Mut und sind stolz darauf, in dieser Richtung unsere eigene Autorität gelten zu lassen.“ (Unruhe links, Beifall im Zentr.)

Nach weiterer Debatte wird in namentlicher Abstimmung mit 157 gegen 142 Stimmen die Wahl Wiltbergers für gültig erklärt. Ohne Debatte wird darauf über die Wahl Raffewitz Beweishebung beschlossen.

Der Kaiser in München.



Nebenstehendes Bild ist eine Erinnerung an die Kaiserstage in München. Der Kaiser und der lebensfrische Prinzregent fahren im offenen Wagen zusammen nach dem Armeemuseum, von einer nach Tausenden zählenden Menge jubelnd begrüßt. Der greise Prinzregent hat es sich nicht nehmen lassen, den Kaiser selbst an diese Ruhmesstätte der bayerischen Armee zu geleiten und die Führung zu übernehmen. Unser Bild ist bei der Anfahrt zum Museum in einem Augenblick aufgenommen, wo der Kaiser gerade in liebenswürdigster Weise dem Prinzregenten etwas demonstriert. Das Bild ist insofern ein Unikum, als Darstellungen, auf denen man den Kaiser lachen sieht, zu den Seltenheiten gehören.

Der Hottentottenkrieg.

Eine neue Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwesafrika, bearbeitet vom Großen Generalstabschef, ist dem Reichstage zugegangen. Wesentlich neue Tatsachen werden darin mitgeteilt. Ueber die Lage im Süden des Schutzgebietes heißt es in der Denkschrift:

Die ununterbrochene Verfolgung der Hottentotten durch unsere Truppen hat den Feind in kleinere Banden aufgelöst. Diese sitzen in den fast unzugänglichen Schlupfwinkeln der Orangeberge, der Karasberge sowie im Grenzgebiet. Sie sind bestrebt, jedem Gefecht auszuweichen, setzen aber den Widerstand durch Kleinkrieg, Ueberfälle, Transportbedrohungen hartnäckig fort. Eine völlige Beruhigung des Südens ist somit noch nicht erreicht, der Krieg ist keineswegs zum Abschluß gebracht. Dieser endgültige Abschluß ist aber durchaus erforderlich sowohl im Interesse des deutschen Ansehens als auch aus militärischen Gründen. Wollte man unter den jetzigen Umständen den Krieg für beendet erklären und vielleicht unter vorläufiger Aufgabe einiger besonders gefährdeter, vorgeschobener Punkte des Südens zur Stationsbesatzung übergehen, so wäre in einiger Zeit ein neues Aufstören des Aufstandes sicher zu erwarten. Die in die Kapkolonie entflohenen Aufständischen würden zurückkehren und den Krieg von neuem beginnen. Der Truppenbefehlshaber ist der Ansicht, daß der Krieg tatsächlich zu Ende geführt werden könne. Unter harter Sicherung der Transporte und Viehbestände will er Kolonnen bereitstellen, um die umherstreifenden Banden anzugreifen, wo sie sich zeigen, und um sie unablässig zu verfolgen. Auf die Weise hofft er, auf die Dauer die Widerstandskraft der Hottentotten endgültig ebenso zu brechen, wie es den Herero gegenüber gelungen ist. Dies ist aber nur möglich, wenn die Verpflegung der Truppen unter allen Umständen derart gesichert ist, daß sie sich bei schnell wechselnden Operationseinrichtungen auf jedes Magazin ausreichend kasieren können.

Zu diesem Zwecke wird dann in der Denkschrift wiederum die Weiterführung der Eisenbahn von Kubus nach Keetmanshoop gefordert und mit den aus den Reichstagsverhandlungen im Frühjahr bekannten Gründen weiterhin nachdrücklich unterstützt.

Deutschland.

— (Der Kaiser und die Fleischnot.) Während seiner Anwesenheit in München nahm der Kaiser mehrfach die Gelegenheit wahr, sich bei dem ersten Bürgermeister Dr. v. Borscht sowohl über die industriellen wie über die wirtschaftlichen Verhältnisse Münchens zu erkundigen. Besonders eingehend erkundigte er sich, wie die tägliche Nahrungssituation berichte, nach den Lebensmittelpreisen in München, namentlich nach den Fleischpreisen. Dr. v. Borscht konnte nicht umhin, den Wunsch der Bevölkerung um Verringerung der jetzigen Zustände zu betonen mit dem Hinweis, daß in München beispielsweise die Fleischpreise um 25 bis 47 v. H. jetzt gestiegen seien und noch weiter steigen würden. Auf die Dauer würde das vielleicht zu ernststen Befürchtungen Anlaß geben. Der Kaiser nahm die Erklärungen des Bürgermeisters mit sichtlichem Ernst entgegen, ohne jedoch ein Wort weiter darüber zu verlieren. Mit dem Prinzen Ludwig, der sich bekanntlich auch als praktischer Landwirt betätigt, unterhielt sich der Kaiser ebenfalls längere Zeit über die Fleischsteuerung. Näheres aus dem Gespräch ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

— (Der polnische Schulstreit.) Die Immediatengabe des Erzbischofs v. Stabrowski und der Domkapitel von Gnesen und Posen an den Kaiser mit der Bitte um Verringerung der Bestimmungen über die Unterrichtssprache in dem schulpflichtigen Religionsunterricht ist, wie der Berliner Gewährsmann der „Völk. Ztg.“ erfährt, im Auftrage des Kaisers durch das Kultusministerium ablehnend beschieden worden.

Auf angebliche Veranlassung des Gnesener Domkapitels leiten die polnischen Kinder der Landkreise Geldsammlungen bei den Besitzern ein für Abhaltung von Messen zugunsten des Schulstreits. — Außer der Petition an den Kaiser ist eine Massenpetition des polnischen Volkes an den Papst in Zirkulation gesetzt.

— (Herr v. Podbielski dankt) „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“, die beiden dem geschiedenen Landwirtschaftsminister politisch am nächsten stehenden Blätter, veröffentlichten folgenden „Dank des Staatsministers v. Podbielski“:

„In Verfolg meines Ausscheidens aus dem Staatsdienste sind mir von vielen Hunderten von Landwirten Telegramme und Briefe zugegangen. Diese Rundgebungen sind vom Herzen gekommen und zum Herzen gegangen, und ich kann nur meinen aufrichtigsten, tief bewegten Dank aussprechen. Leider fesselt meine Krankheit mich an das Bett, und ich bin verhindert, jedem einzelnen persönlich meinen Dank auszudrücken. Hoffentlich ist meine Genesung nicht zu fern, damit ich bald erneut die Arbeit im Kreise meiner Berufsgenossen zur Förderung der heimischen Landwirtschaft wieder aufnehmen kann. Großen Mutes wollen wir der Zukunft entgegengehen, alle durchdrungen von dem einen Gefühl, daß die Landwirtschaft den felsenfesten Eckstein des preussischen Staates bildet.“

Dallmin, den 15. November 1906.

gez. v. Podbielski, Staatsminister.

Ueber die Nachfolgerschaft des Herrn v. Podbielski ist noch nichts entschieden; voraussichtlich dürfte das Provisorium aber doch länger dauern.

— (Sicherung der Bauforderungen.) Im Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen eingebracht. Der Gesetzentwurf ist dazu bestimmt, den Bauhandwerkern vorwiegend in den größeren Städten, die infolge der Entwicklung der modernen Bauproduktion häufig schwere Verluste durch werkschließende Geschäftsgebarung gewissenloser Bauunternehmer erlitten haben, ihre Geldforderung zu sichern. Die Vorlage bezieht sich nur auf Neubauten, nicht auf Umbauten, Anbauten und Reparaturbauten. Des weiteren kommen nur Gebäude zu Wohn- und gewerblichen Zwecken in Betracht. Ausgeschlossen bleiben öffentliche Gebäude, Kirchen, Kapellen. Die Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker soll durch Eintragung einer Hypothek, der Bauhypothek, erfolgen. Zu diesem Behuf muß zunächst ein Bauvermerk ins Grundbuch eingetragen werden, es ist der Baustellenwert und die Höhe der dem Bauvermerk vorgehenden Belastungen festzustellen, und die Bauvermerk darf von der Polizeibehörde nur erteilt werden, wenn die vorgehenden Belastungen den Baustellenwert nicht übersteigen oder in Höhe des Ueberschusses Sicherheit gewährleistet wird.

— (Weitere Amnestie.) In Verfolg des anlässlich der Geburt des Thronerben erschienenen Amnestieerlasses hat der Großherzog von Hessen zahlreiche, zu Gefängnisstrafe verurteilte und von der Amnestie ausgeschlossene Strafgefangene bedingungslos begnadigt.

— Ein Arbeitsvertrag für den Haushalt der in Berlin geltung haben soll und den die Sozialdemokratie an Stelle der Gefindeordnung allgemein zur Einführung gebracht sehen möchte, sieht eine 12 stündige Arbeitszeit und eine 8 stündige Ruhezeit vor, daneben eine Essenszeit von 2 Stunden. Die Arbeit soll in der Regel nicht vor 7 Uhr beginnen und um 9 Uhr abends beendet sein. Alle 14 Tage ist Ausgesessentag, und zwar, wie ausdrücklich bestimmt ist, mit dem Hauschlüssel; ferner in jeder Woche ein freier Nachmittag von mindestens 4 Stunden. Sowohl für die Dienstmädchen, als auch für die Herrschaften gelten 14 tägige Kündigung bzw. 6 wöchige Kündigung. Das Dienstmädchen soll in gewissen Fällen den Dienst verlassen können, und wenn das unrechtmäßig erfolgt, eine Strafe von 3 Mk. an die Herrschaft zahlen. In einer Reihe von Fällen: offener Widersehllichkeit usw., kann das Mädchen „rechtmäßig“ entlassen werden. In einem weiteren Paragraphen wird bestimmt, daß die Gefindeordnung bei Streitigkeiten nicht in Anwendung kommt. Die Dienstherrschaft erklärt ausdrücklich, daß sie auf ein etwa zukommendes Recht auf Bestrafung wegen Verletzung des Vertrages verzichtet, ebenso begibt sie sich des Rechtes, das Gefinde zwangsweise zurückzuführen zu lassen. Streitigkeiten wegen des Vertrages sollen durch ein Schiedsgericht erledigt werden, das aus drei Mitgliedern des Vereins für Hausangestellte gebildet wird.

— Aus Langelörs in Schlesien wird berichtet: Im Hinblick auf die Feuerung beschloß die Schulgemeinde, ihren elf Lehrern das Grundgehalt von 1050 auf 1150 Mark und die Alterszulage von 130 auf 150 Mark zu erhöhen. Diese Erhöhung wurde aber von der Regierung nicht bestätigt. Die Schulgemeinde Langelörs beschloß hierauf, den Lehrern als persönliche Zulagen zu gewähren, was ihrem Amte nicht zugeordnet werden durfte. Die Piesinger Regierung vermag dagegen nichts zu tun; vielleicht ist es ihr ganz recht, daß das Weberdorf verstanden hat, den Bremserlaß unanfechtbar zu umgehen.

Ausland.

Frankreich.

— (Zaures Antwort an Bülow.) Ueber die Rede des Reichskanzlers und insbesondere dessen Antwort auf den Zwischenruf der Linken: Eine Schwelbe macht noch keinen Sommer! schreibt Zaures in der Humanité: Bin ich wirklich der einzige in Frankreich, der heutzutage eine Politik der Annäherung an Deutschland vorgelegt hat? Ich habe niemals auf die Befestigung des Rechtes verzichtet, aber ich glaube, daß Frankreich nicht von einem Kriege und dessen Zufällen die Wiederherstellung des Rechtes erwarten soll. Ich glaube, Frankreich würde einen schweren Fehler begehen, wenn es versuchen wollte, Deutschland zu isolieren, um es wirksamer zu bedrohen. Frankreich soll versuchen, zu einem Zustande friedlicher und endgültigen Friedens zu Deutschland zu gelangen. Fürst Bülow verlangt von Frankreich nichts zu weitgehendes. Er sprach von der nationalen Empfindlichkeit und den patriotischen Schmerz Frankreichs in edlen Worten. Alles, was er im Ton sichtlich Aufrichtigkeit verlangt, ist, daß das Mißtrauen zwischen den beiden Völkern verschwinde. Alle guten Franzosen, welche nach den Worten Gambettas gleichzeitig auch gute Europäer sind, werden wünschen, daß in beiden Ländern auch diese Worte gehört werden. Und wenn Frankreich eine Besserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland herbeiführen könnte, dann würde Europa vor Stürmen geschützt sein. Betreffs dieses Wunsches stehe ich in Frankreich nicht allein, und ich bin überzeugt, daß dies auch der Gedanke der Linken des Reichstags ist,

die mir die Ehre erwiesen hat, den Reichskanzler an die Wünsche zu erinnern, welche ich zugunsten eines endgültigen Einverständnisses zwischen beiden Ländern im Hinblick auf einen vollen internationalen Frieden ausgesprochen habe.

— (Aufruhr in Madagaskar.) Nach Meldungen ist die Lage auf Madagaskar eine sehr traurige. Im Süden weigern sich die Eingeborenen, Steuern zu entrichten, und befinden sich im Aufruhr. Im Norden wird die Bevölkerung durch Seeräuberbanden heimgesucht. Aus Mauritius treffen Meldungen ein, wonach die Pest dort zahlreiche Opfer fordert.

Russland.

— Die revolutionäre Propaganda im russischen Heere scheint neuerdings starke Fortschritte gemacht zu haben. Es geht das aus den scharfen Regressivmaßnahmen hervor, die die Regierung anzuordnen sich gezwungen sieht. In Kronstadt ist soeben der Belagerungszustand durch den Kriegszustand ersetzt und vorübergehend der Posten eines militärischen Generalgouverneurs geschaffen worden. Diesem höchsten Gewalthaber sind die Stadt und die Festung Kronstadt nebst den benachbarten Gewässern und Inseln unterstellt worden. In Moskau wurde der Kommandeur des Kosakenwachtregiments Grenadierregiments Oberst Simanski zu achtmonatiger Festungshaft und Beschränkung einiger Dienstrechte verurteilt, weil er unterlassen hatte, zur Unterdrückung einer Gährung unter den Mannschaften seines Regiments geeignete Maßnahmen zu treffen. Unter den in Kiew verhafteten Mitgliedern der revolutionären Militärorganisation befinden sich vier Sappenoffiziere, ein Infanterieoffizier und zwei Reservefähnriche.

China.

— (Chinesen-Ausschreitungen.) Der Standard meldet aus Singapur, daß die chinesischen Einwohner große Ausschreitungen begehen. Die Chinesen drängen in viele Häuser und Geschäftslokale ein, plündern und zerstören alles was sie nicht mitnehmen konnten. Im Hafen ruht die Arbeit; die Schiffe können weder laden noch löschen. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Chinesen und der Polizei. Die Chinesen kämpften mit Messern, die Polizisten mit Revolvern. Auf beiden Seiten gab es viele Verletzte.

Westfalen und Rheinland.

— Herforn, 17. Nov. (Magerer Konkurs.) In diesen Tagen fand die Ausschüttung der 6. Westfälischen Konkursmasse statt. Es ist für die Beteiligten nur sehr wenig dabei herausgekommen. So erhielt u. a. ein Klempnermeister für 730 Mk. 5,18 Mk., eine Ackerkulturfirma für 1590 Mk. 10,03 Mk., ein Gastwirt für 7600 Mk. 57 Mk., ein Bauunternehmer für 16 000 Mk. 154 Mk. usw. Es ist demnach noch nicht 1 Prozent herausgekommen.

— Böhmen, 17. Nov. (Andauerndes Hundebellen ist grober Unfug.) Der Händler Albert Synkowiak zu Wattencheid bezieht zur Ueberwachung seines Hofes einen Reithund, welcher früh morgens und im Laufe des Tages durch fortgesetztes unaussprechliches Bellen die Nachbarschaft belästigt. Dem Hause des Synkowiak zunächst liegt das Gymnasium. Das andauernde Bellen des Hundes wirkte störend auf den Unterricht in der Schule. Prof. Helbrich, der Direktor der Anstalt, stellte gegen Synkowiak Strafantrag. Das Wattencheider Schöffengericht belegte Synkowiak auf dem a. oben Unfugparagraphen 360 des Str.-G.-B. mit 6 Mark Geldstrafe. Synkowiak legte Berufung ein. In der Berufungsinstanzenverhandlung vor der hiesigen Strafkammer erklärte die Verteidigung, das Reichsgericht habe zwar auch in einem ähnlichen Falle den groben Unfugparagraphen angewandt, jedoch müsse die Frage erörtert werden, ob der Hund absichtlich zum Bellen angehalten ist, oder ob es sich um einen Hund handelt, der fortgesetzt bellt, und dieses vom Besitzer geduldet wird. Auch müsse die Allgemeinheit, nicht einzelne Personen, durch andauerndes Bellen des Hundes belästigt werden, da die Empfindlichkeit der Leute verschieden sei. Das Gericht war der Ansicht, daß der grobe Unfugparagraph in vorliegenden Falle zu Recht angewendet sei. Die Berufung wurde verworfen.

— Münster, 16. Nov. (Hineingefallen.) Der Händler R. kaufte dieser Tage von zwei unbekannten Leuten ein neues Gg und ein gutes Pferd dazu für 200 Mark. Aus Freude über diesen prächtigen Kauf machte R. mit seinen Freunden jeden Tag große Lustfahrten, bis ihm die Polizei Pferd und Wagen mit der Erlaubnis aus dem Hause holte, daß beides einem Hochholer Pferdehändler gestohlen worden sei. R. hat nun den Schaden, den er freilich voll und ganz verdient hat, denn daß die beiden Unbekannten auf unrechtmäßige Weise an die Sachen gekommen waren, mußte er schon bei dem lächerlich niedrigen Kaufangebot merken.

— Münster, 17. Nov. (Der Verzicht des Erbprinzen von Bentheim.) Der Erbprinz Eberhard v. Bentheim-Steinfurt, der zugunsten seines jüngeren Bruders auf die Erbansprüche verzichtet, hat jüngst in London einemorganatische Ehe mit Fräulein Lily Langensfeld, der Tochter des früheren Bürgermeisters von Wiesbaden, eingegangen. Es handelt sich um eine ausgesprochene Liebesheirat. Das junge Paar lernte sich im verflochtenen Sommer in Wiesbaden kennen, wo beide zur Kur weilten. Der junge Prinz war in ausgesprochener Liebe seiner Herzenseckten zugetan und entschloß sich, seinen Abschied aus dem Halberstädter Kürassier-Regiment zu nehmen und auf seine Erbansprüche zu verzichten, um Fräulein Langensfeld als Gattin heimzuführen zu können. Der Prinz steht in verwandtschaftlichem Verhältnis zu dem deutschen Kaiserhause. Seine Mutter ist eine geborene Waldeck-Burmout und eine Schwester der alten Königin Mutter von Holland. Der Prinz ist ein Vetter des Großherzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Das junge Ehepaar lebte alsbald von London nach Godesberg zurück, wo der alte Vater der jungen Frau sein Domizil aufgeschlagen und sich vorläufig in einem dortigen Hotel einlogiert hat. Später will das Paar dauernden Aufenthalt auf einem Landgut nehmen. Unrichtig ist die Meldung, daß es zu einem vollständigen Bruch zwischen dem Eltern des Prinzen und diesem gekommen ist. Zwischen beiden Teilen besteht auch heute noch ein freundschaftliches Verhältnis trotz der morganatischen Ehe, die wie kundige Leute der Umgebung des Paares versichern, recht glänzend zu werden verspricht.

— Warendorf, 17. Nov. Ein die Landwirte interessierender merkwürdiger Vorfall ereignete sich auf dem Hofe eines Gutsbesizers in der Bauerschaft Neumarendorf. Von einer Sau wurden 22 Ferkel, hiervon 19 lebend, geworfen. Um die Tiere alle hoch zu bekommen, wurden 9 einer Sau, die vor 4 Wochen geferkelt hatte, beigegeben und die 4 Wochen alten Ferkel, die schon frägen, wurden für sich eingestallt. Zur Freude des Besitzers nahm das Tier die Ferkel an. Als vor einigen Tagen der Besitzer einem Besucher

seine Schätze zeigen wollte, gewährte er zu seinem Entsetzen, in die Sau gerade das vorletzte Ferkel aufsaß. Daß die Sau acht Tage die Ferkel annimmt und dann noch über sie herfällt, dürfte wohl höchst selten vorgekommen sein. Ferner ist bemerkenswert, daß noch eine halbe Stunde vorher sämtliche Ferkel vor den waren.

— Essen, 17. Nov. Das Schwurgericht verurteilte gestern mit den Bergmann Paul Capot aus Buer wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange, unter Ausschluß mildernder Umstände, zu acht Jahren Zuchthaus und Ehrverlust. Der Angeklagte, der in der Nacht zum 29. Juli d. J. mit dem Arbeiter Jakob Pawlik bei einem Schnapsgelage in Streit geraten war, hatte letzteren gepackt, zu Boden geworfen und in dieser Lage solange liegen gelassen, bis er sich nicht mehr rührte. Pawlik verstarb an dem Transport zum Krankenhaus an Leberzerreißung und Gehirnblutung, einer Folge der brutalen Mißhandlung.

— Darmen, 17. Nov. Infolge eines falschen Signals ist ein Personenzug auf dem Bahnhof in Rittershausen mit einem im toten Geleise stehenden Zuge zusammengestoßen. Die letzten Wagen dieses Zuges wurden schwer beschädigt; ein Fahrgast des anderen Zuges erlitten leichte Quetschungen.

— Elberfeld, 17. Nov. Eine Stiftung von 20 000 Mark machten Frau Kommerzienrat Dr. Peters in Neiviges und Frau Kommerzienrat Korf in Bonn für die Witwen- und Waisenkinder der Firma Dr. Peters u. Co. in Elberfeld und Neiviges.

— Düsseldorf, 17. Nov. (Gauke Wirt.) Die Polizeibehörde beschlagnahmte bei dem hiesigen Delikatessenhändler Karl Krings Mettwurst, die bereits hochgradig in Fäulnis übergegangen war und einen ekelhaften Geruch verbreitete. Nachdem Gutachten des Stadchemikers Dr. Voos wäre der Genuss von schlimmsten Folgen für die menschliche Gesundheit gewesen; das normale Fettzuckergehalt habe das Produkt einen solchen von 139 Prozent gehabt. Die Strafkammer verurteilte den Händler wegen Nahrungsmittelfälschung zu 150 Mark Geldstrafe.

— Ruppard, 17. Nov. (Schrecklicher Unglücksfall.) Die Frau eines hiesigen Wirtes hatte ihr Töchterchen auf dem Arm umging mit einer brennenden Petroleumlampe in der Hand. Auf der Treppe kam die Frau zu Fall und die Lampe explodierte. Das brennende Öl setzte die Kleider des Kindes in Feuer und das arme Geschöpf wurde so schwer verbrannt, daß es alsbald verstarb. Auch die Mutter trug schwere Brandwunden an Körper davon.

— Wiesbaden, 17. Nov. (Kammerfänger und Rentnerin.) In der Schöffengerichtssitzung zu Wiesbaden kam eine merkwürdige Beleidigungsklage zur Verhandlung, die ein Kammerfänger vom dortigen Hoftheater gegen eine Rentnerin erhoben hatte, welche behauptete, seine Frau hätte ihr wiederholt brieflich das Anerbieten gemacht, sie wolle gegen Zahlung von 15 000 Mark auf ihren Mann verzichten. Diese Behauptung erwies sich als unwahr. Das Gericht hielt der Angeklagten ihre Werbung zu dem Sänger und ihren leidenden Zustand zugute und verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe ab. Es verurteilte sie zu höchstens zulässigen Geldstrafe von 600 Mk., bedauerte aber, daß die Strafe die Verurteilte bei ihrem großen Einkommen nicht treffe, durch das Gesetz an diese Grenze gebunden zu sein.

Bermischtes.

— Die Tuberkulose in der Armee. Der Kampf gegen die Tuberkulose im Heere muß vor allen Dingen da einsetzen, wo es sich um die Einstellung der Rekruten handelt. Trotz aller Vorkehrungen werden immer noch jährlich 1000 Mann eingestellt, die den Keim der Tuberkulose in sich tragen. Bereits im Laufe des ersten Dienstjahres gehen 80 vom Hundert dieser Leute als Ganz-Invalid ab. Nicht nur das Wohl des einzelnen, sondern auch das wirtschaftliche Interesse des Heeres und die Infektionsgefahr erheischen ein frühzeitiges Erkennen der Erkrankung und Entfernung der Tuberkulösen aus der Armee, womöglich vor dem Beginn der militärischen Strapazen. Auf der letzten Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Stuttgart hat Schlager-Tübigen ein Heranziehen aller diagnostischen Methoden zwecks Erkennung beginnender Erkrankungen gefordert. Die physikalisch-diagnostischen Hilfsmittel und die bakteriologische Untersuchung allein genügen nicht, daselbst giftig für die Impfung und das Röntgenverfahren. Nur eine Kombination der verschiedenen Methoden kann zum Ziel führen. Im letzten Jahre ist in der medizinischen Klinik in Tübingen nach diesen Grundrissen gearbeitet worden. Zunächst wird daselbst eine sorgfältige, physikalische Untersuchung vorgenommen, dann erfolgt eine Röntgenaufnahme der Lungenippen u. schließlich eine Tuberkulinprobe. Nur wenn die Platte unerwartet ausgedehnte Herdbildungen zeigt, unterläßt man die Impfung, da diese unter solchen Umständen Gefahren mit sich bringt. Schlager schlägt die Einrichtung besonderer Stationen vor, wo Rekruten, bei denen ein Verdacht auf Tuberkulose vorliegt, bald nach der Einstellung systematischen Beobachtungen nach der kombinierten Methode unterzogen werden könnten.

— Die Nachkommen der Königin Luise. Es ist interessant, sich einmal zu vergegenwärtigen, wie im Laufe eines Jahrhunderts die Nachkommenschaft einer einzigen Frau sich vermehrt und verbreitet. Nur 6 Enkel der Königin Luise von Preußen, der Unvergessenen, atmet heute noch mit uns die Luft des Lebens. Über 62 Urenkel, 120 Ururenkel, 61 Ururenkel und 2 Urururenkel von ihr sind am Leben, im ganzen 251 Nachkommen! Einige von ihnen, wie der deutsche Kaiser, der Zar der Königin von Norwegen, tragen schon Herrscherkrone; anderen sind solche bestimmt. Und das Blut von Preußens tapferer Königin fließt auch in einer ganzen Reihe von Familien, die, wie die Hohens, Hohensels, Kollschonbe, Matuschka, Deha, Mosenigo, Robilant, Bind nicht dem engbegrenzten Kreise der Regierenden Europa zugehören.

— Major Freiherr W. Sped v. Sternburg, von Garde-Schützenbataillon, ein Bruder des deutschen Vizekonsuls Sped v. Sternburg bei den Vereinigten Staaten, wurde Freitag morgen in seiner Wohnung in Groß-Bichterfelde von einem jungen Burschen angegriffen, der unter einem Vorwande in die Wohnung einzubringen versucht hatte. Er wurde jedoch überwältigt und der Polizei übergeben.

— Die bekannte Tänzerin Doro wird sich mit einem reichen Engländer verheiraten, den sie während ihres Londoner Gastspiels kennen gelernt hat. Die Hochzeit soll bereits in vierzehn Tagen in Paris stattfinden.